

Jahrgang 10, 1 (2015)

ARTIKEL

Carmen Brandt

Die „Bedes“: Darstellung und Kategorisierung nicht-sesshafter Gruppen
in Bengalen.....5-11

Sadia Bajwa

„Agents and Articulators of Change“: Student Politics and the State in
West Pakistan 1940s - 197.....12-18

Rafael Klöber

Auf der Suche nach „philosophischen Rittern in sivaitischen Roben“:
Saiva Siddhanta in Tamil Nadu.....19-25

Susann Liebich, Carolin Matjeka, Johanna de Schmidt

Floating Spaces at Sea – Schiffszeitungen und Reiseerfahrungen im
19. und 20. Jahrhundert.....26-33

Wolfgang-Peter Zingel

Südasiens im Deutschen Fernsehen: Die Video-Sammlung
des Südasiens-Instituts.....34-42

SAVIFA UND SSG

Nicole Merkel-Hilf, Dirk M. Steinert

Wie werden Bücher in südasiatischen Schriften in Bibliothekskatalogen
erfasst?: *Bhāratīya lipiyom meṃ (...)* **oder** भारतीय लिपियों में(...).43-46

Ins Netz gestellt: Neuerscheinungen auf SavifaDok und
„Literatur zu Südasiens – digital“.....47-50

Neu im Regal: Neuerwerbungen der Bibliothek des Südasiens-Instituts..... 51-54

WASWANNWO

Veranstaltungskalender.....55

AUTOREN UND AUTORINNEN DIESER AUSGABE

Sadia Bajwa, M.A. forscht zu Geschichts- und Identitätsdiskursen im modernen Südasien vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Dabei liegt ihr kulturgeschichtlicher Schwerpunkt besonders auf den politisch-kulturellen Diskursen und Praktiken im postkolonialen Nationalstaat Pakistan. Sie absolvierte ihr Magisterstudium in Geschichts- und Politikwissenschaften Südasiens an der Universität Heidelberg in 2009. Seit 2010 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Südasien-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin. Derzeit promoviert sie über "The Negotiation of National Culture and Citizenship: Student Politics and the State in West Pakistan 1940s-1971".

Dr. des. Carmen Brandt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Südasien-Seminar der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen u.a. im Bereich bengalische Sprache und Kultur, Sprachpolitik im modernen Südasien und Entwicklungspolitik in Bangladesch. Ihre Promotion hat sie 2014 erfolgreich mit *summa cum laude* verteidigt. In ihrem Habilitations-projekt untersucht sie die soziokulturellen und -politischen Funktionen von Schrift im modernen Südasien.

Rafael Klöber, M.A. studierte Religionswissenschaft und Neuere und Neueste Geschichte in Erlangen, Heidelberg und Bangalore. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf moderner indischer Religionsgeschichte, insbesondere Tamil Nadus. Seit 2010 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Geschichte des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg. Das Dissertationsprojekt wird von Prof. Dr. Michael Bergunder (Religionswissenschaft) betreut.

Dr. Susann Liebich ist postdoctoral fellow am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ im Projekt MC12 „Floating Spaces“ und beschäftigt sich mit Lese- und Schreibpraktiken auf See. Nach dem Studium der Buchwissenschaft, Geschichte und Psychologie in Leipzig, promovierte sie in Wellington, Neuseeland, mit einer Arbeit zur Sozial- und Kulturgeschichte des Lesens im Britischen Empire. Ihre Forschungsinteressen sind Mediengeschichte und „book history“, Kulturgeschichte des Britischen Empire, Globalgeschichte, Mobilitätsforschung und Maritime Geschichte.

Carolin Matjeka studierte an der Universität Heidelberg Geschichte und Germanistik und beendete ihr Studium nach einem Praxisaufenthalt in Warschau als Assistant Teacher im Frühjahr 2014 mit dem 1. Staatsexamen. Sie promo-viert seit Oktober 2014 am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ im Projekt MC12 „Floating Spaces“ zu Schiffszeitungen und Radiotele-graphie nach 1900. Ihre Forschungsinteressen sind Mobilitätsforschung, Global-geschichte, Medien- und Kommunikationsgeschichte, historische Zeitforschung und Kulturwissenschaften.

Nicole Merkel-Hilf, M.A. ist Fachreferentin für Geschichte, Kunst und Neuere Sprachen und Literaturen Südasiens an der Bibliothek des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg.

Johanna de Schmidt, M.A. studierte Geschichte und Romanistik an den Universitäten Düsseldorf und Salamanca, Spanien und beendete ihr Studium mit einem deutsch-französischen Master an der Universität Heidelberg und der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) Paris. Seit November 2012 promoviert sie am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ im Projekt MC12 „Floating Spaces“ zu Schiffszeitungen auf interkontinentalen Reisen im 19. Jahrhundert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mobilitätsforschung, Mediengeschichte, Globalgeschichte sowie neuere Forschungen zum Ersten Weltkrieg.

Dirk M. Steinert ist Diplom-Bibliothekar und arbeitet derzeit an der Universitätsbibliothek in Frankfurt a. M.

Dr. Wolfgang-Peter Zingel lehrte und forschte am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg, Abt. Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik u.a. zu den Schwerpunkten Finanzpolitik und wirtschaftliche Kooperationen in Südasiens. Derzeit ist er als Visiting Fellow an der Academy of International Studies, Jamia Millia Islamia (University) in New Delhi.

ਸ਼ਬਦਕੋਸ਼ Newsletter Virtuelle Fachbibliothek
ISSN 2190-328X

Masala, der vierteljährlich erscheinende Newsletter von Savifa, weist auf interessante wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen hin und informiert über Neuerungen im Portal [Savifa](#) und im Sondersammelgebiet „Südasiens“. In der Rubrik "Thema des Quartals" berichten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Kurzbeiträgen über aktuelle Forschungsthemen.

Redakteurin:

Nicole Merkel-Hilf, M.A., M.A. (LIS)
Südasiens-Institut / Bibliothek,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 330
D-69120 Heidelberg
merkel@sai.uni-heidelberg.de

Die „Bedes“: Darstellung und Kategorisierung nicht-sesshafter Gruppen in Bengalen

Carmen Brandt

In vielen Teilen der Welt standen bzw. stehen Servicenomaden — Gruppen, die in Familienverbänden von Ort zu Ort ziehen, um der sesshaften Bevölkerung ihre Dienstleistungen oder/und Waren anzubieten — aufgrund ihrer „anderen“ Lebensgewohnheiten häufig im Mittelpunkt literarischer Werke, aber auch der kritischen Aufmerksamkeit von Behörden. Sowohl die oftmals „exotischen“ Erwerbstätigkeiten als auch die temporäre oder permanente Nicht-Sesshaftigkeit beflügeln nicht nur die Fantasie von Autoren, sondern stellen auch staatliche Einrichtungen vor administrative Schwierigkeiten. Während die Darstellung und Kategorisierung von Dienstleistungsnomaden in Europa — den sogenannten „Zigeunern“, „Gypsies“ etc. — in zahlreichen Studien bereits untersucht wurden, ist die Forschung zu Servicenomaden in Südasien im Allgemeinen überschaubar (siehe z.B. Rao; Casimir 2003). Ziel meiner Dissertationsschrift, deren wichtigste Erkenntnisse hier vorgestellt werden, war es, diese Forschungslücke für die bengalische Region, vornehmlich dem heutigen Bangladesch und dem indischen Bundesstaat Westbengalen, zu schließen. Neben der Analyse bengalischsprachiger Literaturwerke waren vor allem nicht-fiktionale Quellen verschiedener Formate ab Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute Gegenstand der Untersuchung, die durch qualitative Interviews in Bangladesch und Westbengalen mit Mitgliedern nicht-sesshafter Gruppen, der sesshaften Bevölkerung und Personen aus Entwicklungspolitik und Wissenschaft ergänzt wurden.

Der Begriff bede

Wie in anderen Regionen werden auch im heutigen Bengalen verschiedene nicht-sesshafte Gruppen zumeist als eine Gemeinschaft wahrgenommen und unter einem einzigen Namen subsumiert: dem bengalischen Begriff *bede* bzw. einem seiner verschiedenen Varianten *bādiyā*, *bediyā*, *bāidyā* usw. Diese Bezeichnung ist Dreh- und Angelpunkt der Darstellung und Kategorisierung von nicht-sesshaften Gruppen in Bengalen und mit den Begriffen „Zigeuner“ und „Gypsy“ vergleichbar, die oftmals lediglich als Fremdbezeichnungen für unterschiedliche Gruppen verwendet werden. Für wen der Name „Bede“ zum ersten Mal verwendet wurde und was er ursprünglich bedeutet hat, konnte auch mit Hilfe einer etymologischen Analyse nicht eindeutig geklärt werden. Mittelbengalische Quellen (vgl. z.B. Śarīph 1976: 27) deuten jedoch darauf hin, dass mit der älteren Variante des Begriffs (*bādiyā*) vornehmlich Schlangenbeschwörer

bezeichnet wurden. Diese Bedeutung deckt sich größtenteils mit seiner heutigen in Westbengalen, steht aber im starken Kontrast zur dominanten Verwendung im gegenwärtigen Bangladesch: Während in Westbengalen „Bedes“ überwiegend mit Schlangen assoziiert werden, wird der Begriff *bede* in Bangladesch, das im Gegensatz zu Westbengalen über ein weites Netzwerk an Wasserwegen verfügt, oftmals mit „River Gypsy“ gleichgesetzt.



Abb. 1: Ein typischer Anblick von „Bede“-Booten in Bangladesch,
© Carmen Brandt

Die Kategorisierung der „Bedes“

Die sogenannten „River Gypsies“ Bangladeschs zeichnen sich gemäß der Bedeutung des englischen Begriffs durch ein Leben und das Umherreisen auf Booten in Gruppenverbänden aus und können im Gegensatz zu den „Bedes“ in Westbengalen mit den unterschiedlichsten Berufen ihren Lebensunterhalt verdienen: mit dem Fangen oder/und Vorführen von Schlangen oder anderen Unterhaltungskünsten, dem Verkauf von Heilmitteln, Haushaltsutensilien, Kosmetikartikeln und Schmuck, dem Behandeln von Rheuma- und Zahnschmerzen etc. Entsprechend ihrer Tätigkeiten verfügen diese Gruppen jedoch über Eigenbezeichnungen, z.B. *Lāuyā*, *Māl*, *Sāndār*, *Sāpuṛe*,¹ lehnen den Namen „Bede“ für sich vehement ab und pflegen in der Regel keine Verwandtschaftsbeziehungen zu

¹ Interessanterweise sind einige dieser Gruppen, z.B. *Lāuyā* und *Sāndār*, nur aus Ostbengalen bekannt, was vermuten lässt, dass hier mehr Gruppen unter der Bezeichnung „Bede“ subsumiert wurden als in Westbengalen. Es ist auch zu vermuten, dass im unwegsameren Ostbengalen Servicenomaden Nischen besetzt haben, die in Westbengalen entweder nicht vorhanden waren oder von anderen Gruppen, z.B. Einzelhändlern, gefüllt wurden.

anderen „Bede“-Gruppen. Es handelt sich vielmehr um endogame Gruppen, die lediglich aufgrund ihrer „exotischen“ Gemeinsamkeit — dem Umherziehen auf Booten — als eine Gemeinschaft wahrgenommen werden. Dass verschiedene Gruppen vermeintlich *die* „Bede“-Gemeinschaft bilden, wurde hingegen bereits in Publikationen britischer Kolonialbeamter (vgl. z.B. Wise 1883: 212-221) festgehalten, die beeinflusst von der Idee, dass die „Zigeuner“ Europas aus Indien stammen, oft Vergleiche zu einheimischen Bevölkerungsgruppen, die eine ähnliche sozioökonomische Rolle inne hatten, zogen und diese unter einem Begriff subsumierten. Darauf, welche Art von Gemeinschaft die „Bedes“ bilden, können sich die einschlägigen Autoren bis heute nicht einigen, was bereits an den widersprüchlichen Termini deutlich wird: *caste, community, class, ethnic group, race* und *tribe*. Im Anhang der indischen Verfassung werden die „Bedes“ (hier: *Bediā, Bediyā* [Hindi] bzw. *Bedia, Bediya* [Englisch]) heute als *Scheduled Tribe* aufgeführt (Government of India 2007), obwohl sie bis 1976 eine *Scheduled Caste* waren, während sie in Bangladesch keine offizielle Kategorisierung erfahren haben. Für diesen Widerspruch gibt es mehrere Gründe, von denen die kritiklose Übernahme der kolonialen Kategorisierung der einheimischen Bevölkerung im unabhängigen Indien der wichtigste ist. Die Darstellung unterschiedlicher nicht-sesshafter Berufsgruppen als „Bedes“ auch in literarischen Werken bengalischer Autoren legt jedoch nahe, dass diese Kategorisierung von außen nicht eine Erfindung der Kolonialbeamten war, sondern lediglich durch diese gefestigt wurde.



Abb. 2: Eine sogenannte „Bede“-Frau beim Verkauf von Glasarmreifen auf Dhakas Straßen, © Carmen Brandt

Die Darstellung der „Bedes“ in literarischen Werken

Sogenannte „Bedes“ stehen häufig im Zentrum von Romanen, Kurzgeschichten, Dramen und Gedichten, auch bekannter ost- und westbengalischer Autoren, z.B. Tarashankar Bandyopadhyay, Kazi Nazrul Islam, Al Mahmud, Balaichand Mukhopadhyay (Banaphul), Shamsur Rahman, Jasim Uddin u.a. Ähnlich der Darstellung nicht-sesshafter Gruppen und Individuen in der europäischen Literatur (vgl. z.B. Brittnacher 2012: 93-125) fällt insbesondere die Stereotypisierung der „Bede“-Frau auf: Sie steht im Mittelpunkt fast aller Werke, in denen sie zumeist sesshaften Männern bewusst oder unbewusst den Kopf verdreht, ohne je ein glückliches Ende zu finden. Die überdurchschnittlich häufige Darstellung der nicht-sesshaften Frau im Vergleich zu ihrem männlichen Pendant reflektiert die tatsächlich wichtige Rolle von „Bede“-Frauen für die Einkommensgenerierung, bei der sie häufig selbstbewusst mit fremden Männern in Kontakt treten müssen. Es ist folglich nicht verwunderlich, dass sesshafte Männer, wie

z.B. auch die Autoren der Literaturwerke, von diesen „anderen“ Frauen fasziniert und inspiriert waren. Neben erotisch aufgeladener Porträts von „Bede“-Frauen und der Romantisierung des nicht-sesshaften Lebens wird der Leser jedoch auch mit dem harten Lebensalltag der „Bedes“ konfrontiert. Die Darstellung des Lebens der „Bedes“ am Rande der Gesellschaft entspricht der Realität vieler sogenannter „Bede“-Gruppen. Der sozioökonomische Status zahlreicher solcher Gruppen ist mit dem sogenannten „Unberührbarer“ vergleichbar, weshalb sie seit den 1990er Jahren vermehrt die Aufmerksamkeit von Entwicklungsorganisationen auf sich ziehen konnten.



Abb. 3: Eine wahrsagende „Schlangenbeschwörerin“ mit einem Kunden, © Carmen Brandt

Die „Bedes“ als Zielgruppe von Entwicklungsorganisationen

Parallel zu Studien von einheimischen Wissenschaftlern (vgl. z.B. Huq Choudhury 1998 und Rahman 1990) werden auch in Berichten von Entwicklungsorganisationen (vgl. z.B. Maksud; Rasul 2007: 2) die Quellen aus der Kolonialzeit kritiklos zitiert und die Idee, dass die verschiedenen „Bede“-Gruppen eine Gemeinschaft bilden, sogar forciert, indem vor allem in Bangladesch immer öfter von einer Ethnie die Rede ist (ebd.: 3). Ob dies intentional passiert, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Allerdings stellt eine ethnische Minderheit in einem Land, in dem zirka 98 Prozent der Bevölkerung Bengalen sind und fast die Hälfte unter der Armutsgrenze lebt, eine attraktivere Zielgruppe für internationale Geldgeber dar als eine „lediglich“ sozial marginalisierte Gruppe von Bengalen. Eine Exotisierung und Ethnisierung der „Bedes“ bzw. „River Gypsies“ und die vermeintliche Bedrohung des bevorstehenden Kulturverlusts haben deshalb in den letzten Jahren die Medienberichterstattung zu den „Bedes“ in Bangladesch dominiert. Dieser Trend steht jedoch im starken Kontrast zu den Bemühungen der verschiedenen nicht-sesshaften Gruppen selbst.

Die soziokulturelle Anpassung von „Bedes“

Im Gegensatz zu dem von Entwicklungsorganisationen und Medien vermittelten Eindruck, dass die „Bedes“ befürchteten, ihre vermeintlich „andere“ Kultur, in deren Zentrum ein Leben auf dem Boot stehe, zu verlieren, werden immer mehr „Bede“-Gruppen permanent sesshaft und versuchen, sich auch soziokulturell der Mehrheitsbevölkerung anzupassen. Dies betrifft zum Beispiel die Rolle der Frau: Während nicht-sesshafte „Bede“-Frauen eine aktive Rolle bei der Einkommensgenerierung spielen und Dienstleistungen oder/und Waren auch fremden Männern anbieten, praktizieren permanent sesshaft gewordene „Bede“-Gruppen verstärkt Geschlechtertrennung und untersagen ihren Frauen das Arbeiten außerhalb des Hauses (vgl. z.B. Huq Choudhury 1996: 77f.). Diese Strategie der soziokulturellen Anpassung geht einher mit Ursprungsnarrativen, in denen „Bede“-Gruppen eine Herkunft in Arabien, der Ursprungsregion des Islams, proklamieren, um sich somit innerhalb der muslimischen Mehrheitsgesellschaft soziale Anerkennung zu sichern. Interessanterweise ist ein wesentliches Element dieser Herkunftstheorien die volksetymologisch hergestellte Verwandtschaft der Begriffe *bede* und *beduin*, die auf der einen Seite für viele Menschen in Bangladesch eine glaubhafte Verbindung zu den arabischen Beduinen konstatiert, aber auf der anderen Seite sogenannte „Bedes“ dazu zwingt, die Fremdbezeichnung „Bede“ für sich zu akzeptieren. Da Letzteres selbst für „Bedes“, die diese Volksetymologie verbreiten, nicht der Fall ist, macht deutlich, dass die Idee einer Verwandtschaft zwischen den „Bedes“ und Beduinen neueren Ursprungs ist. Somit sind die „Bedes“ ein weiteres Beispiel für das heutige Bangladesch auf der Suche nach seiner Identität zwischen Bengalentum und Islam: Obwohl von mir interviewte „Bedes“ ihre bengalische Identität betonen, sehen sie sich gleichzeitig motiviert, einen Ursprung in Arabien zu suchen, um einen besseren Status innerhalb der Mehrheitsgesellschaft zu erlangen.



Abb. 4: Eine Gruppe von „Bedes“ beim Begehen des muslimischen Opferfestes,
© Carmen Brandt

Ausblick

Auch wenn der sozioökonomische Status sogenannter „Bedes“ in Westbengalen wohl kaum besser ist als der ihrer Pendants in Bangladesch, so sehen sie sich in einem Staat, der sowohl ethnisch als auch religiös wesentlich heterogener ist, weniger mit Identitätskonflikten konfrontiert. Während in Indien der Status als Mitglied einer der zahlreichen *Scheduled Castes* und *Tribes* vor allem direkte sozioökonomische Vorteile verspricht, weshalb einige „Bedes“ in Westbengalen kein Problem damit haben, sich als Mitglieder eines *Scheduled Tribe* registrieren zu lassen, bedeutet eine weitere Verfestigung der Kategorie „Bede“, d.h. die Ethnisierung der „Bedes“, in Bangladesch automatisch eine soziokulturelle Marginalisierung. Auch wenn diese kurzfristig vermehrt Gelder entwicklungspolitischer Akteure anziehen könnte, so wären die „Bedes“ als nicht-bengalische Ethnie in Bangladesch, dem Land der Bengalen, längerfristig Staatsbürger zweiter Klasse. Die oben erwähnten Anpassungsstrategien verschiedener „Bede“-Gruppen machen deutlich, dass jene genau dies verhindern wollen. Es bleibt also abzuwarten, ob nationale und transnationale Institutionen auf Bestrebungen einzelner Akteure eingehen und den zur britischen Kolonialzeit administrativ eingeschlagenen Weg der Kategorisierung der verschiedenen nicht-sesshaften Gruppen als eine Gemeinschaft weitergehen oder diesen Gruppen erlauben, Teil der Mehrheitsgesellschaft zu werden.

Literatur

BRITTNACHER, HANS RICHARD. 2012: *Leben auf der Grenze: Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst*. Göttingen: Wallstein Verlag.

GOVERNMENT OF INDIA. 2007: *Census of India: List of notified scheduled tribes* (<http://censusindia.gov.in/Tables_Published/SCST/ST%20Lists.pdf>, Zugriff: 05.01.2015).

HUQ CHOUDHURY, JAHANARA. 1996: "The effect of sedentarization on a nomadic people", in: *Journal of the Asiatic Society of Bangladesh* 41,1: 69-83.

HUQ CHOUDHURY, JAHANARA. 1998: *Pearl-women of Dhaka*. Dhaka: Bangla Academy.

MAKSUD, A.K.M.; RASUL, IMTIAJ. 2007: *The nomadic Bede community and their mobile school program*. Paper presented at the conference "What works for the poorest: Knowledge, policies and practices"; December 2-5, 2006. Dhaka: GramBangla Unnayan Committee (<http://research.brac.net/publications/bede_school.pdf>, Zugriff: 05.01.2015).

RAHMAN, MD. HABIBUR. 1990: *The Shandar-Beday community of Bangladesh: A study of social change of a quasi-nomadic people*. Dhaka: Department of Sociology, University of Dhaka. (Unveröffentlichte Dissertationsschrift.)

RAO, APARNA; CASIMIR, MICHAEL J. (Hrsg.). 2003: *Nomadism in South Asia*. (Oxford in India Readings in Sociology and Social Anthropology.) New Delhi (u.a.): Oxford University Press.

ŚARĪPH, ĀH'MAD. 1976: *Saoyāl sāhitya*. Ḍhākā: Bāmlā Ekāḍemī.

WISE, JAMES. 1883: *Notes on the races, castes and trades of Eastern Bengal*. London: Harrison and Sons.

Dr. des. Carmen Brandt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Südasien-Seminar der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen u.a. im Bereich bengalische Sprache und Kultur, Sprachpolitik im modernen Südasien und Entwicklungspolitik in Bangladesch. Ihre Promotion hat sie 2014 erfolgreich mit *summa cum laude* verteidigt. In ihrem Habilitationsprojekt untersucht sie die soziokulturellen und -politischen Funktionen von Schrift im modernen Südasien.

"Agents and Articulators of Change" Student Politics and the State in West Pakistan 1940s - 1971

Sadia Bajwa

In January 1953 the port city of Karachi in the newly founded state of Pakistan saw its student population come out on the streets with a list of demands relating to improvements in the educational system and facilities. The city of Karachi, which became the first federal capital, had seen major demographic changes after partition, and was facing the socio-economic and infrastructural challenges that came with it. Amongst these was the issue of higher education in a city characterised by growing professional classes, made up overwhelmingly of the newly migrated Urdu-speaking population.

In 1949, students of the DOW Medical College founded the Democratic Students' Federation (DSF)¹, a left-leaning organisation, which within the next year swept most of the college union elections in Karachi and initiated the Inter-Collegiate Body (ICB) to unify the student unions under one banner. The ICB consisted of the vice presidents and general secretaries of all the students' unions, a few of which were in the hands of other student organisations, such as the Islami Jama'at-e-Tuleba (henceforth Jama'at), a student organisation of the right-wing Jama'at-e-Islami (JI). The DSF initially concentrated on student matters but soon began taking on larger issues of social and political relevance in Karachi, Pakistan, the region and even the world. On 8th January 1953, a demonstration was organised by the DSF dominated ICB and thousands of students took to the streets, putting forward a charter of demands regarding the education system and infrastructure. The demonstration turned violent with seven students being killed in police firing. The news spread quickly and processions were taken out by students across Pakistan, with solidarity protests taking place in the major cities of West and East Pakistan throughout the year 1953.

In the protracted struggle with the state – what came to be termed as the '8th of January' movement – students with affiliations and political memberships across the ideological board contributed to a public contestation of questions central to defining citizenship, democratic practice and cultural visions for the nation. Thus, the debates this movement sparked did not remain limited to the practical demands related to the education system, but spilled into – and in many ways reflected – the realm of broader questions engaging with citizenship rights, democracy and national culture in a state that was in the process of

¹ The DSF was founded in Rawalpindi in 1948 in the Gordon College and extended to Karachi in 1949. Abid Hassan Minto, today Supreme Court Advocate, was one of the founding members.

establishing a coherent national narrative. The 1953 student movement is one of the numerous examples which can serve as a window into the history of contestation in Pakistan.

My PhD project at the South Asia Studies Department of the Humboldt-Universität zu Berlin looks at three case studies of student movements in the early post-1947 decades². In examining students as "agents and articulators of change"³, the study asks: what can student politics tell us about the politics of and discourse on developing and shaping a national culture and Pakistani citizenship? Furthermore, the study of the state's reactions and handling of such moments of 'crisis' and contestation, make its strategies and discourses on public, political and national space, and broadly speaking, processes of post-colonial state-formation visible.

This study approaches the student movements as moments of crisis and contestation, understanding them as not only as something to be explained but rather primarily as creative moments. (See Naveeda Khan 2010) Such a lens highlights how the lack of clarity at independence about what shape Pakistan would take – ideologically, territorially as well as in terms of state sovereignty – allowed for a space for debate and contestation, which can be seen as a sign of a lively public political field rather than of ideological uncertainty. (Toor 2011) These 'confusions' in the national vision – as evident from the multiplicity of imaginings of Muslim political identity in the elite sphere pre- and post-1947 – provided an initial space for discussions on the nation-state project which were actively contributed to and shaped by progressive intellectuals as well as the religious right and regionally rooted ethnic discourses. Thus, my project wants to not only understand why these particular moments (1953, 1961, 1967-68) of crisis came about but, first and foremost, enquires into how these crises were lived, interpreted, overcome, forgotten, re-imagined, especially in the everyday context of state and society. The discursive evaluations of these crises are seen as carrying ontological weight and are treated as a "serious statement on life in Pakistan." (Khan 2010: Endnote 1)

To take the case of the 1953 events, such a lens reveals, for example, the central role of the leftist student organisation DSF in the early political and ideological contestations in the public sphere. It uncovers the engagement of the Islami Jami'at-e Tuleba with the Left – a story that does not fit in easily with the mainstream nationalist narrative. As Humeira Iqtidar has argued in her book *Secularizing Islamists?* (2011), the religious right (in this case the Jami'at), through its interaction and conflict with leftists, actually evolved politically in terms of ideology and strategy. The Jami'at was initially conceived of as a da'wah (missionary) movement. As a student wing of the Jama'at-i Islami it was meant

² 1953 in Karachi & Hyderabad, 1961 in Karachi & Lahore, in 1967-68 country-wide (focus on Karachi and Lahore). It is important to emphasise here that the inquiry focuses on case studies of student organisations and movements in West Pakistan and does not claim to cover East Pakistan, although East Pakistani students naturally do feature in the politics, narratives and discourses in West Pakistan.

³ I have borrowed this phrase from Humeira Iqtidar, *Secularizing Islamists?* 2011, p. 67.

as an organisation to shape the education of Pakistan's future leadership. It worked towards the implementation of its founding ideologue Mawdudi's concept of a step-by-step guided revolution from above. In 1950, the Jami'at launched its first journal, *Azm* (Determination) in Urdu which was soon followed by an English-language magazine, *Students' Voice*. The magazine and its direct textual conversation with the DSF student magazine *Student Herald* reflects the oppositional importance of the left for the Jami'at. (See Fig. 1) Soon being more involved in campus politics became necessary for the Jami'at members to keep the Leftist student organisations in check. (See Nasr 1992)



Fig 1: The Islami Jami'at-e-Tuleba's publication *Students' Voice* (4th March 1953) accuses the *Student Herald* of being a communist mouth-piece and hijacking the ICB.

To give another example of the study's empirical focus, it looks at the student activism of the early 1960s led by the National Students Federation (NSF) in Karachi and Lahore, when the student population emerged as the main political opposition to the military government of Ayub Khan and organised mass demonstrations openly defying the martial law orders throughout this period. (See Fig. 2) Through the examination of everyday concerns and grievances, lived citizenship, political strategies, protest and dissent, the study aims to weave a narrative of the negotiation and contestation of national culture and citizenship in the public sphere but also of how the state, that is, the government, engaged with these issues.

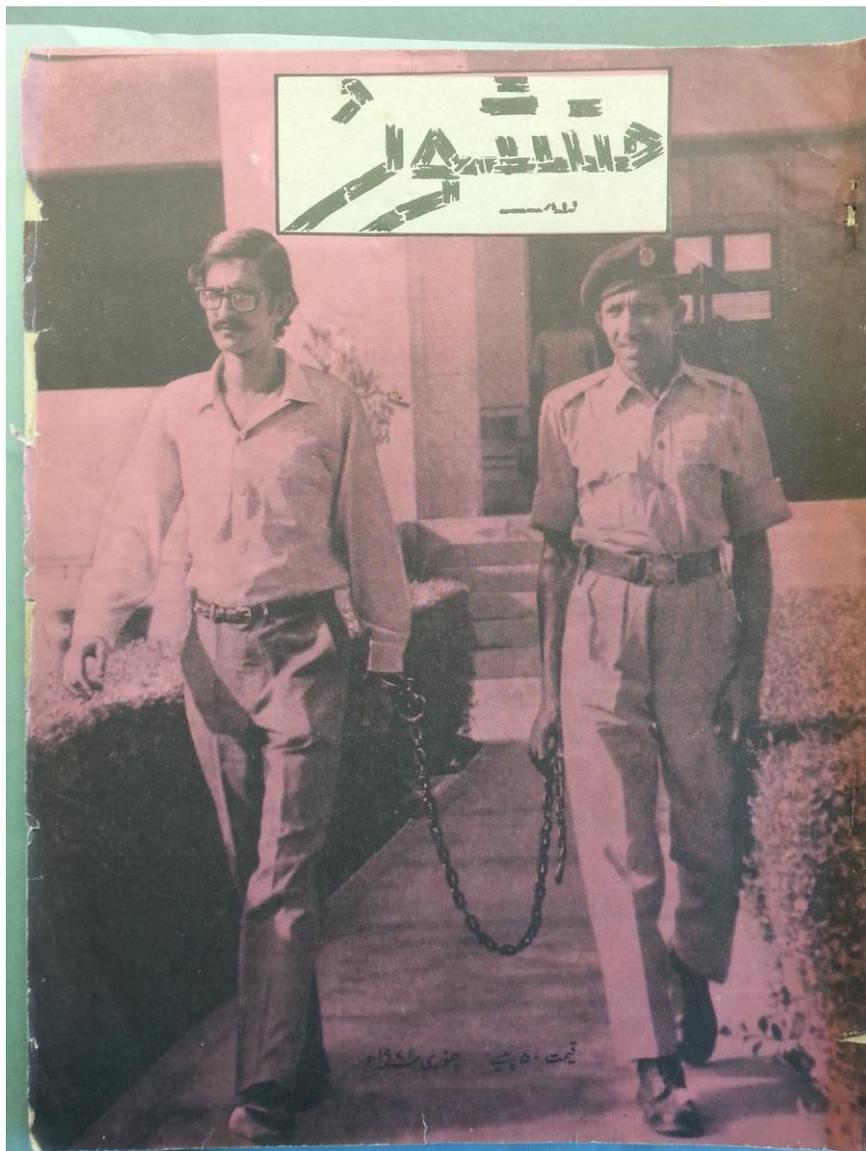


Fig. 2: The cover of the labour magazine *Manshoor* (Jan 1971) – A picture leader of the leftist National Students Federation in the early 1960s, Rashid Hassan, under arrest.⁴

⁴ International Institute of Social History, Amsterdam, Progressive Movements in Pakistan Collection (P.M.P.), File 283.

While the public debates and articulations in the student milieu were very much centred within the national space, they were also, especially in the 1960s, expressed on a transnational level, with students voicing solidarity on issues beyond Pakistan's national borders. For example, students on the left took up issues such as that of Nasser of Egypt nationalising the Suez Canal in 1954 or the political murder of Lumumba in the Democratic Republic of Congo in 1961. Similarly, transnational solidarities were also produced among the religious right. (Nelson 2011) There was a shift in ideas about Islam and nationalism expressed by student groups in Pakistan from visions that were bound by national boundaries to ones that rejected the notion of compatibility between Islam and territorial Pakistani nationalism. The conflict ridden interaction between and amongst the various leftist, regional and religious student groups that culminated by the 1960s in a violent stalemate "produced a certain disenchantment with exclusionary efforts to control the 'state-based Muslim nationalism'." (Nelson 2011: 565) In their quest for power, student unions in Pakistan produced alternative ideas about Islam and Muslim solidarity that were transnational and "counter-nationalist" in nature. (Ibid.: 570)

Along with the focus on drawing out the practices and discourses, which is based on primary sources in Urdu and English such as personal interviews, newspapers, student publications, university reports, biographies, the project also looks at state sources such as official documents of the government of Pakistan (Education Commission reports, police reports, court inquiries and so on). One of the themes that emerges from such state sources is the state's explicit executive and legislative engagement with youth, education and specifically political dissent from students of higher education. The youth, in particular the student, is constructed by the state as the 'torch bearer' of the nation's future, while at the same time being a perpetual thorn in its side through its dissident activities. (See Lutfi n.d.)

When it comes to nation-building, the youth of any country are cited as the hope for the future. As the Advisory Board of Education formulated it in 1948: "The educational system of Pakistan should [...] inspire the student with a firm faith in the destiny of Pakistan as the torch-bearer of the Islamic conception of one world based in tolerance, justice and equality." (Govt. of Pakistan 1948: 20) Within the youth, the student population in higher education forms a privileged section – especially in developing countries – that benefits from state policies to drive forward the development of the nation. It is particularly through the 'educated citizen' that development and progress can be brought about: We saw this especially prominently, for example, during Ayub Khan's 'decade of development' in the 1960s. At the same time, the students' privileged status as 'torch bearers' was contradicted by their regime-critical activism expressed in their engagement with issues such as democracy, civil rights, social justice and the role of Islam in the state. The state struggled to suppress dissenting political movements and actions spear-headed or participated in by students. (See Fig. 3)

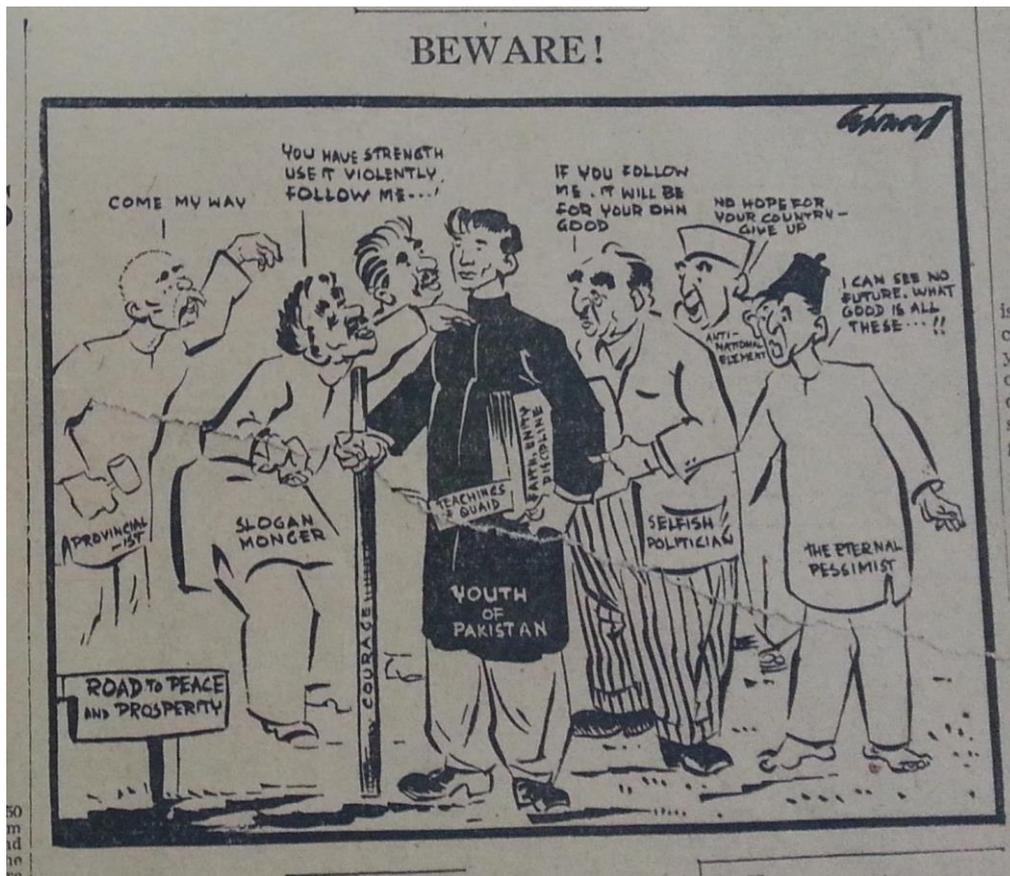


Fig. 3: A cartoon in the English daily "Dawn" (11th Jan 1953) – An example of the representation of the student agitation as being a result of 'misguided and exploited youth'.

The questions that are being asked in this project are embedded in cultural history and anthropology, fields that are only recently emerging from the margins of Pakistani Studies. These questions have to do with the practice and discourse of citizenship, the everyday experience of the state, and the diversity and contestations of visions for the society and national culture. Following Naveeda Khan's (2010) framework of going "beyond crisis", the study takes these moments of crisis and tension – as represented by the case studies – as the starting points of inquiry, and not as moments of failure (failure of state, sovereignty or nationalism) that needs to be explicated. It thus contributes to the new and still small corpus of work on Pakistan⁵ that breaks with the dominant historiographical trend which can be termed as constituting a 'crisis discourse'.

⁵ For an overview, see Bajwa 2012.

Bibliography

- BAJWA, SADIA. 2012. Crisis and its Beyond. A Review of Recent Critical Inquiry into Pakistan. *Südasiens-Chronik*, Vol. 2, pp. 271-304.
- IQTIDAR, HUMEIRA. 2011. *Secularizing Islamists? Jama'at-e-Islami and Jama'at-ud-Da'wa in Urban Pakistan*. Chicago: University of Chicago Press.
- KHAN, NAVEEDA (ED). 2010. *Beyond Crisis. Re-evaluating Pakistan*. [=Critical Asian Studies]. London and New Delhi: Routledge.
- LUTFI, AMEEM. n.d. *The Torch Bearers no More: A Study of Student Movements in Karachi in 1961*. Unpublished BA-Thesis. Durham: Duke University.
- NASR, VALI R. S. 1992. Students, Islam, and Politics: Islami Jama'at-I Tulaba in Pakistan. *Middle East Journal*, 46 (1), pp. 59-76.
- NELSON, MATTHEW. 2011. Embracing the Ummah: Student Politics beyond State Power in Pakistan. *Modern Asian Studies*, 45 (3), pp. 565-96.
- GOVERNMENT OF PAKISTAN. 1948. *Proceedings of the First Meeting of the Advisory Board of Education for Pakistan*, Karachi, 7th-9th June, 1948.
- TOOR, SAADIA. 2011. *The State of Islam. Culture and Cold War politics in Pakistan*. London: Pluto Press.

Sadia Bajwa, M.A. forscht zu Geschichts- und Identitätsdiskursen im modernen Südasien vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Dabei liegt ihr kulturgeschichtlicher Schwerpunkt besonders auf den politisch-kulturellen Diskursen und Praktiken im postkolonialen Nationalstaat Pakistan. Sie absolvierte ihr Magisterstudium in Geschichts- und Politikwissenschaften Südasiens an der Universität Heidelberg in 2009. Seit 2010 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Südasiens-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin. Derzeit promoviert sie über "The Negotiation of National Culture and Citizenship: Student Politics and the State in West Pakistan 1940s-1971".

Auf der Suche nach „philosophischen Rittern in sivaitischen Roben“: Saiva Siddhanta in Tamil Nadu

Rafael Klöber

Saiva Siddhanta in Tamil Nadu

Die Philosophie des tamilischen Saiva Siddhanta hat in indologischer und religionshistorischer Forschung bisher eine relativ geringe Aufmerksamkeit erfahren. Das ist zum einen sicherlich darauf zurückzuführen, dass viele der Kernschriften dieser sivaitischen Lehre – etwa im Gegensatz zum kashmirischen Saiva Siddhanta – ausschließlich auf Tamil überliefert sind und sich damit tendenziell unter dem Radar der Indologie und anderer Disziplinen befinden. Diese haben sich forschungshistorisch lange Zeit hauptsächlich mit den sogenannten „orthodoxen“ Sanskrit-Systemen der Hindu-Tradition beschäftigt. Zwar verortet sich heutiger tamilischer Saiva Siddhanta i.d.R. ebenfalls klar innerhalb der global akzeptierten Metakategorie der „Weltreligion Hinduismus“ – diese Kategorie ist natürlich selbst höchst umstritten – findet dort aber selten Beachtung. Zum anderen ist zu konstatieren, dass tamilischer Saiva Siddhanta auch in Südindien im 20. Jahrhundert nur relativ kurze Phasen öffentlicher Relevanz genossen hat. Nach einem Aufblühen der Lehren in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Tamil Nadu, etwa durch eigens gegründete Gesellschaften, Zeitschriften und der Teilnahme ihrer Vertreter an Religionskonferenzen, hat die öffentliche Sichtbarkeit des Saiva Siddhanta ab den 1920er Jahren massiv abgenommen. Die speziellen sozio-politischen Entwicklungen Südindiens – namentlich durch die Entstehung des tamilischen Nationalismus und Separatismus in der Dravidischen Bewegung, die sich anfangs explizit atheistisch artikulierte – haben dazu beigetragen, die religiöse Philosophie des Saiva Siddhanta in den Hintergrund zu drängen. Dieser Umstand ist freilich schon von prominenten zeitgenössischen Siddhantins, wie etwa dem radikalen Tamil-Aktivisten und Dichter Maraimalai Adigal (1876-1950), kritisiert worden, konnte aber das Verschwinden des Saiva Siddhanta aus gesellschaftlichen Debatten nicht verhindern. Zwar hat die Dravidische Bewegung viele der Argumentationslinien des Saiva Siddhanta Revivals übernommen – insbesondere anti-brahmanische und anti-Sanskrit Gedanken – allerdings wurden diese Hintergründe von atheistischen Ideologen wirksam negiert.

Die relative Stille um den tamilischen Saiva Siddhanta wurde in der letzten Dekade des vergangenen Jahrhunderts durchbrochen, als die einflussreichsten nicht-brahmanischen sivaitischen Institutionen Tamil Nadus, vor allem die Maths und Adhinams in Madurai, Dharmapuram, Thiruppanandal und Thiruvavaduthurai, begannen, Saiva Siddhanta in die Öffentlichkeit zu tragen. Eine führende Rolle spielt seitdem der Thiruvavaduthurai Adhinam aus der Nähe von Tanjavur, der 1992 einen Kurs auflegte, der als klares Ziel die Propagierung des Saiva Siddhanta unter den Tamilen formulierte.

Der Thiruvavaduthurai Adhinam und die Propagierung des Saiva Siddhanta

Der Thiruvavaduthurai Adhinam ist eine religiöse Institution aus dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert, die ihre Gründung auf den Heiligen Namasivaya Murthikal zurück führt. Dieser stand in der Nachfolge des Philosophen Meykandar aus dem 14. Jahrhundert, der heute als der Begründer des expliziten tamilischen Saiva Siddhanta gilt. Der Begriff „Adhinam“, der sich in dieser Ausprägung nur in der tamilischen Tradition findet, wird oft synonym mit der Bezeichnung „Math“ verwendet. Allerdings übt ein Adhinam, neben der Kontrolle etlicher Besitzungen (z.B. Tempel, Ländereien, Schulen), auch die Aufsicht über untergeordnete Maths aus. Jeder Adhinam ist also i.d.R. ein Math, aber nicht jeder Math ein Adhinam. Strukturell organisiert sich ein Adhinam um eine Führungsfigur, den Gurumaha Sannidhanam, der einer zölibatär-asketischen Bruderschaft (den sogenannten „Tambirans“) vorsteht. Seine Position als leitender Guru (im Englischen oft als „pontiff“ bezeichnet), stellt ihn in die geistliche Tradition des Gründers und damit vorgängiger tamilisch-sivaitischer Heiliger, die letztlich eine direkte Verbindung bis zu Siva selbst postuliert. Der Gurumaha Sannidhanam verkörpert die heilige Präsenz der vorherigen Gurus und des Göttlichen in seiner Person für seine Anhänger. Der Thiruvavaduthurai Adhinam, der sicherlich die einflussreichste nicht-brahmanische Institution dieser Art in Südindien darstellt, macht in der allgemeinen Organisationsform keine Ausnahme. Der berühmte tamilische Gelehrte und Protagonist der sogenannten „tamilischen Renaissance“ – also einer Wiederentdeckung klassischer Tamilliteratur ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – U. V. Swaminatha Iyer (1855–1942), hat in seiner Autobiographie eine Einschätzung der Verhältnisse in Thiruvavaduthurai wie folgt notiert:

„The monastery was used to be praised as Śiva's kingdom. The Head of the Mutt was the king of the Caiva monks. The monks living there under his absolute rule were philosophical knights in Caiva robes“
(Swaminatha Iyer 1990: 151)

In dieser Aussage, die U. V. Swaminatha Iyer seinem Lehrer, dem bedeutenden Tamil-Dichter Meenakshi Sundaram Pillai (1815-1871), zuschreibt, kommt nicht nur die Wertschätzung zweier eminenten Zeitgenossen, die beide Funktionen innerhalb der Einrichtung bekleidet haben, für den Adhinam und seinen Guru zum Ausdruck. Vielmehr entspricht das Verständnis Thiruvavaduthurais als Königreich Sivas und Ort philosophischer Ritterlichkeit dem Bild, das der Adhinam in den letzten Jahrzehnten öffentlich von sich selbst zeichnet. Eine vom Adhinam herausgegebene englischsprachige Geschichte der Institution beschreibt Thiruvavaduthurai beispielsweise als „the most important seat of Saiva Siddhanta learning and Tamil Culture in Tamil Nadu“. (Krishnamoorthy 2003: 1) Die ausdrückliche Verbindung von tamilischer Kultur und der Philosophie des Saiva Siddhanta bildet heute einen integralen Bestandteil dieser Darstellung. Dass diese enge Verknüpfung aber keineswegs als selbstverständlich, oder, wie die Eigendarstellungen nahelegen möchten, als transhistorisch anzusehen ist, möchte das vorliegende Projekt näher beleuchten. Untersucht man zum Beispiel die oben erwähnte Autobiographie Swaminatha Iyers sorgfältig, finden sich kaum Hinweise, dass die Philosophie des Saiva Siddhanta im späten 19. Jahrhundert in Thiruvavaduthurai eine hervorragende Rolle gespielt hat. Genauer betrachtet findet sie in den Ausführungen Swaminatha Iyers, der über Jahrzehnte aufs engste mit dem Adhinam verbunden war und dort als Dichtergelehrter gewirkt hat, höchst selten Erwähnung. Eine direkte Verbindung zum schon erwähnten öffentlichkeitswirksamen Revival des Saiva Siddhanta Anfang des 20. Jahrhunderts kann ebenso wenig festgestellt werden. Die etablierten sivaitischen Institutionen haben Texte und Philosophie des Saiva Siddhanta – wenn überhaupt – lediglich innerhalb ihrer eigenen Mauern gelehrt.

Dieses Bild änderte sich allerdings gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Insbesondere unter der Leitung des früheren Gurumaha Sannidhanams, Sivaprakasa Desikar (1949-2012), übernahm der Thiruvavaduthurai Adhinam eine führende Rolle in der Propagierung des Saiva Siddhanta in Tamil Nadu. Sivaprakasa Desikar hatte nach seiner Amtsübernahme 1983 zunächst einen Fernstudienkurs für Saiva Siddhanta etabliert, der 1992 in ein direktes Studienprogramm an inzwischen mehr als 60 Standorten umgewandelt wurde. Dieses Programm trägt den vollen Namen „tiruvāvaṭuṭurai āṭṭina caiva cittānta nērmuka payiṛci maiyam“, was sich etwa mit „Direktes Saiva Siddhanta Studienzentrum des Thiruvavaduthurai Adhinam“ übersetzen lässt. Über zwei Jahre an respektive einem Sonntag im Monat von 10-17 Uhr wird entweder in Räumlichkeiten des Adhinams oder in angemieteten Hallen an den jeweiligen Orten für Interessierte Saiva Siddhanta unterrichtet. Dieser Unterricht wird durch einen vom Adhinam bestellten Dozenten („pērācīriyar“) in direkter Interaktion erteilt und ist in Unterrichtsstoff und Lektüreliste an die Vorgaben aus Thiruvavaduthurai gebunden. Jenes Curriculum wird vom Direktor („iyakkunar“) des Studienprogramms, in Absprache mit den Autoritäten in Thiruvavaduthurai, ausgearbeitet und, ebenso wie die Bücher zur gemeinsamen Lektüre, an die jeweiligen Zweigstellen ausgegeben. Inhaltlich zeichnet die Saiva Siddhanta

Lehre des Adhinams das Bild einer potentiell universalen Philosophie, die sich dezidiert in der tamilischen Tradition verorten lässt. So werden heute beispielsweise, neben der auch in der indologischen Forschung als klassisch geltenden tamilischen Saiva Siddhanta Philosophie aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die Hymnen der frühen tamilischen Bhakti-Heiligen aus dem 7., 8. und 9. Jahrhundert, die sich editiert in den sogenannten 12 Tirumurai finden, als (poetischer) impliziter Saiva Siddhanta beansprucht. Darüber hinaus lassen sich, glaubt man der Lesart des Thiruvavaduthurai Adhinams, selbst im bedeutendsten tamilischen Werk der Sangam-Literatur, dem als Moralschrift geltenden Tirukkural, der wohl aus dem 2. oder 3. Jahrhundert stammt, Grundgedanken des Saiva Siddhanta finden. Der Fokus der Lehre und Verbreitung des Saiva Siddhanta liegt, wie eine Untersuchung des Kursmaterials offenbart, auf der Wiederetablierung einer überlegenen Universalreligion, die sich zunächst an ihre natürlichen und ursprünglichen Träger, namentlich die Tamilen, wendet. Dieser Umstand wird unter anderem dadurch deutlich, dass die Lehre und Lektüre sowohl an den gut 60 Zweigstellen innerhalb Tamil Nadus selbst, als auch an anderen Orten mit tamilischer Bevölkerung/Diaspora¹ ausschließlich auf und durch Tamil stattfindet.

Für einen reibungslosen Ablauf der Unterrichtstage und den Kontakt zum Direktor des gesamten Programms sorgt ein lokaler Organisator („amaippālar“), der sich in den jeweiligen Zweigstellen vor Ort von der Anmietung der Halle, über Verpflegung, auch um die Kontrolle der Anwesenheit und die Verteilung der Kursbücher kümmert. Die Teilnahme am Programm steht zwar Frauen und Männern jeden Alters und Hintergrunds offen, ist jedoch kostenpflichtig, was die Zugänglichkeit praktisch für ärmere Bevölkerungsschichten beschränkt. Abgeschlossen wird der Kurs nach zwei Jahren mit einer schriftlichen Prüfung, die von zu Hause aus abgelegt, eingesandt und in Thiruvavaduthurai korrigiert wird. Bei erfolgreichem Bestehen erhalten die Teilnehmenden eine Urkunde, welche sie als „cittānta naṅmaṇi“ ausweist, also als „Juwel des Siddhanta“. Dieses Dokument wird jährlich während eines einwöchigen Rituals, der sogenannten „Gurupooja“, in Thiruvavaduthurai vom Gurumaha Sannidhanam direkt an die Absolventen überreicht. Seit 1992 haben, den Angaben des Adhinams zufolge, ca. 30.000 Menschen das Saiva Siddhanta Studienprogramm auf diese Weise erfolgreich abgeschlossen. Diese Zahl mag im Blick auf die ca. 72 Millionen Einwohner Tamil Nadus gering wirken und der tatsächliche Einfluss des Adhinams auf die religiöse Landschaft Südindiens lässt sich freilich schwer beziffern, innerhalb des tamilischen Sivaismus, speziell natürlich in den verzweigten Netzwerken des Saiva Siddhanta, führt allerdings kein Weg an einer Beschäftigung mit dem Thiruvavaduthurai Adhinam vorbei.

¹ In Indien: Andhra Pradesh und Kerala; außerhalb Indiens: Sri Lanka, Singapore, Malaysia, Australien, Großbritannien.



Abb. 1: Urkunde eines Teilnehmers, © Rafael Klöber

Tamilischer Kontext

„The greatness, influence and true significance of this Mutt will reveal itself to you only gradually. Wherever there are disciples of this Mutt, there is a connection with this monastery. The Mutt has ties with all the most important Caiva establishments from Kāci to Kaṇṇiyā-kumari“ (Swaminatha Iyer 1990: 215)

Der Tenor dieses weiteren Auszugs aus U.V. Swaminatha Iyers Autobiographie, in dem der Gelehrte die enorme Bedeutung des Thiruvavaduthurai Adhinams für den Sivaismus in ganz Indien beschreibt, gilt abgeschwächt auch heute noch – zumindest für den Saiva Siddhanta in Tamil Nadu. Zwar gibt es abseits dieser einflussreichen Institution im gegenwärtigen tamilischen Kontext eine Vielzahl von Organisationen und Vereinigungen, die sich ebenfalls der Propagierung des Saiva Siddhanta verschrieben haben. In der beschaulichen Küstenstadt Pondicherry beispielsweise, existieren – neben der Zweigstelle des Thiruvavaduthurai Adhinam – alleine 13 sivaitische Gruppen, die sich aktiv an der öffentlichen Siddhanta Lehre beteiligen. In den Millionenstädten Madurai, Coimbatore und in der Landeshauptstadt Chennai ist die Zahl solcher Einrichtungen natürlich ungleich größer. Was aber den größten Teil der handelnden Personen dieser Organisationen eint, ist, dass sie i.d.R. in einer Verbindung zum Adhinam stehen (z.B. als ehemalige Teilnehmer des Studienprogramms oder als zertifizierte „Siddhanta-Redner“ o.Ä.). Dies muss

keineswegs bedeuten, dass diese Siddhantins ausschließlich im Sinne des Adhinams lehren. In den facettenreichen Organisationen – manche fokussieren sich beispielsweise eher auf philosophische Vermittlung, andere wiederum auf Hymnengesang – wird vielmehr das breite Spektrum des tamilischen Saiva Siddhanta deutlich. Die vom Adhinam propagierten Ansichten etwa zum literarischen Kanon, der personellen Genealogie, der (Un)Wichtigkeit von Brahmanen oder der Rolle der tamilischen Sprache werden an vielen Stellen erweitert, umgedeutet und neu interpretiert. Die radikalsten Vertreter solch „populärer“ Organisationen beanspruchen zum Beispiel in anti-brahmanischem Duktus einen klaren Vorrang des Tamil als heiliger Sprache vor dem Sanskrit – der Thiruvavaduthurai Adhinam vertritt hier, wie andere „klassische“ Institutionen eine egalitäre Position. Dennoch kann sich kaum ein Vertreter des Saiva Siddhanta in Tamil Nadu vollständig dem Einfluss des Adhinam entziehen. Das gilt unter anderem für die älteste populäre Vereinigung aus der Zeit des „Revivals“ im frühen 19. Jahrhundert. Der 1905 in Madras/Chennai unabhängig von den klassischen religiösen Institutionen der Maths und Adhinams gegründete „Saiva Siddhanta Samaj“ (heute tamilisiert: „Saiva Siddhanta Perumanram“) ist zu seinem 100-jährigen Bestehen 2005 als „Ort des Lichts des Siddhanta“ durch den Gurumaha Sannidhanam aus Thiruvavaduthurai zertifiziert worden. Die Revolutionäre von einst sind also an das Netzwerk des Adhinams angeschlossen worden.



Abb. 2: Die Zentrale des „Saiva Siddhanta Perumanram“ in Chennai 2012, © Rafael Klöber

Forschungsfrage

Die Zahl der „philosophischen Ritter in sivaitischen Roben“, wie U. V. Swaminatha Iyer die monastischen Brüder Thiruvavaduthurais für das späte 19. Jahrhundert beschrieben hat, ist im letzten Jahrhundert drastisch zurückgegangen. Heute leben lediglich noch fünf – einst sollen es mehrere hundert gewesen sein – Tambirans hinter den Mauern der ehrwürdigen Institution. Die heutige Situation zeigt aber, dass es der Thiruvavaduthurai Adhinam geschafft hat, eine neue Form der Propagierung seiner Lehren zu entwickeln und diese in die (tamilische) Öffentlichkeit zu tragen und eine neue Anhängerschaft zu rekrutieren. Das Ziel des vorliegenden Forschungsprojekts ist daher, u.a. diese gegenwärtige Form der religiösen Verbreitung zu analysieren und religionshistorisch einzuordnen. Hierzu gehört natürlich eine genaue Verortung des Studienprogramms des Thiruvavaduthurai Adhinams und seines Einflusses in den historischen und derzeitigen Saiva Siddhanta Debatten Tamil Nadus, die durchaus vielstimmig und kontrovers geführt wurden und werden. Es soll dabei deutlich werden, dass sich die heutigen Konzeptionen des Saiva Siddhanta, etwa als urtamilische Universalreligion, maximal bis ins späte 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Auch wenn, wie schon erwähnt, der tamilische Saiva Siddhanta bisher kaum im dominanten Hinduismus-Diskurs Platz gefunden hat, kann es nicht das Ziel sein, die tamilischen Stimmen hier lediglich prominenter einzuschreiben – auch wenn das viele Siddhantins momentan versuchen. Vielmehr soll es darum gehen, am Beispiel des Saiva Siddhanta, die Brüchigkeit von Master-Narrativen wie „Hinduismus“ oder „Tamil-Nationalismus“ aufzuzeigen. Dass die „philosophischen Ritter“ Tamil Nadus heute kaum noch „sivaitische Roben“, sondern eher handelsübliche Hemden und Hosen tragen, stört dabei kaum.

Literatur

KRISHNAMOORTY, S. 2003. *Thiruvavaduthurai Adheenam: History of Thiruvavaduthurai Mutt*. Chennai: Unnamalai Pathippagam.

SWAMINATHA IYER, U.V. 1990-1994. *The story of my life*. Madras: Institute of Asian Studies. 2 vols.

Rafael Klöber, M.A. studierte Religionswissenschaft und Neuere und Neueste Geschichte in Erlangen, Heidelberg und Bangalore. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf moderner indischer Religionsgeschichte, insbesondere Tamil Nadus. Seit 2010 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Geschichte des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg. Das Dissertationsprojekt wird von Prof. Dr. Michael Bergunder (Religionswissenschaft) betreut.

Floating Spaces at Sea – Schiffszeitungen und Reiseerfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert

Susann Liebich, Carolin Matjeka und Johanna de Schmidt

"Force of circumstances has thrown us together, probably for at least two months more, though that force may have been due to different causes and is to be resolved into different resultants. However, let the future, as the past, be what they may, the present - understanding by it our stay on board the Shannon - is common to all."¹

Die Zeit, die Passagiere im 19. und 20. Jahrhundert auf interkontinentalen Schiffen verbrachten, variierte von wenigen Tagen einer Atlantiküberquerung bis hin zu mehreren Monaten, die eine Reise von Europa nach Australien oder Neuseeland dauern konnte. Unabhängig von der tatsächlichen Reisedauer war diese Zeit auch stets eine Zeit des Übergangs, des Transits, während der die Passagiere ihren Abfahrtsort aus den Augen verloren, aber gleichzeitig noch nicht an ihrem oft noch fremden Zielhafen angekommen waren. Wie das einleitende Zitat eines Passagiers aus einer Schiffszeitung auf der *Shannon* deutlich macht, konnten die Gründe für eine solche Reise sehr unterschiedlich sein. Migranten, Handelsvertreter, Soldaten, Kolonialbeamte bis hin zu Erholungsreisenden und Touristen konnten an Bord eines Schiffes aufeinander treffen. Das einzige, was sie verband war dabei der Aufenthalt an Bord desselben Schiffes, die Zeit, die sie gemeinsam im Transit verbrachten.

Am Cluster of Excellence 'Asia and Europe in a Global Context' untersucht die Forschungsgruppe 'Floating Spaces' unter der Leitung von Professor Roland Wenzlhuemer die Globalgeschichte der Schifffahrtskultur, in der Schiffe als Orte der Globalisierung und Räume des globalen Austausches verstanden werden. In unserem Projekt stehen die Erfahrungen von Reisenden auf interkontinentalen Schiffen im 19. und 20. Jahrhundert im Vordergrund. Im Besonderen beschäftigen wir uns mit Transformationen durch die Erlebnisse während des Transits.

¹ *The Shannon Gazette*, N° 1, Melbourne: Walker, May & Co., 1879, S. 1.

Globalisierung und die Rolle der Schifffahrt

Der Begriff 'Globalisierung' setzte sich seit den 90er Jahren sowohl im wissenschaftlichen als auch im alltäglichen Sprachgebrauch durch und wurde als Erklärung für die verschiedensten Prozesse und Entwicklungen herangezogen, die eine zunehmende Verflechtung der Welt beschreiben. Die Verwendung von 'Globalisierung' als *explanans* birgt allerdings die Gefahr, einfache Kausalzusammenhänge herzustellen und eine unhinterfragte Teleologie nachzuerzählen. In diesem Kontext von steigender Vernetzung, Verdichtung, Homogenisierung und Beschleunigung zu sprechen, sollte gleichzeitige Prozesse der Entschleunigung, Heterogenisierung und Lokalisierung nicht überdecken. Roland Robertson prägte den Begriff der "Glokalisierung", um aufzuzeigen, dass globale und lokale Entwicklungen sich wechselseitig bedingen und aufeinander Bezug nehmen. Die Beziehungen zwischen Lokalem und Globalem und zwischen Partikularem und Universalem, bedürfen konkreter Akteure und Räume, sind historisch kontingent und in ständigem Fluss. Das Schiff als ein solcher "glokaler" Ort mit seinen unterschiedlichen Akteuren, seien es Reisende, Touristen, Kolonialbeamte, Arbeiter, Crew oder Migranten, bietet einen spannenden Untersuchungsgegenstand. Es verband durch seine Bewegung über den Globus weit entfernte Orte miteinander, gewährleistete den Transport von Menschen, Waren und Ideen und schuf somit die Möglichkeiten interkontinentaler Verbindungen.

Konnektivität ist kein modernes Phänomen, und Historiker aller Epochen beschäftigen sich mit den unterschiedlichen Ausprägungen und Veränderungen. Dennoch vollzog sich im 19. und 20. Jahrhundert ein grundlegender Wandel. Nicht nur die Dauer der Überfahrten konnte letztlich durch den Einsatz von Dampfschiffen stark verkürzt werden, auch das Volumen an bewegter Tonnage und die Zahl der reisenden Menschen, ebenso wie die Frequenzen des Austauschs, erreichten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine gesteigerte Quantität. Die damit einhergehende Wahrnehmung von zeitlicher Beschleunigung und räumlicher Komprimierung steht häufig im Gegensatz zur Erfahrung des Transits durch die Passagiere. So wird über Entschleunigung zum Beispiel in Form von Langeweile auf einer interkontinentalen Schiffsreise geschrieben. Als "Imperial Boredom" wurde dieses Phänomen von Jeffrey Auerbach konzeptualisiert, denn in gewisser Weise stand für Schiffsreisende die Zeit während der Reise still. Wie Passagiere Schiffe als Orte der Isolation und der Konnektivität wahrgenommen und erfahren haben und welche intellektuellen und kulturellen Austauschprozesse durch Schifffahrten ermöglicht wurden und stattfanden, steht im Zentrum der einzelnen Forschungsprojekte.

"Our present floating home" - Schiffszeitungen als historische Quelle

Um die Phase des Übergangs näher in den Blick zu nehmen, beschäftigen sich die drei Einzelprojekte mit einer historischen Quellengattung, die bis jetzt von der Forschung weitgehend übersehen und selten berücksichtigt worden ist: der Schiffszeitung. Johanna de Schmidts Fokus liegt auf Zeitungen, die im 19. Jahrhundert an Bord trans-pazifischer Schiffe produziert wurden und zirkulierten. Die Praktik, während einer interkontinentalen Passage eine Zeitung herauszugeben, gab es mindestens seit den frühen 1830er Jahren. Die Funktionen dieser Zeitungen waren dabei sehr unterschiedlich und wandelten sich auch im Laufe der Zeit. Zunächst handelte es sich um private Initiativen von Passagieren vor allem der Ersten und Zweiten Klasse, die – organisiert in verschiedenen Komitees – neben Sportveranstaltungen, Konzerten und Debattierabenden auch die Publikation einer Schiffszeitung in Angriff nahmen. Diese frühen Veröffentlichungen waren dabei inhaltlich stark auf das Geschehen an Bord der Schiffe selbst fokussiert, da die Funktechnik erst am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde, und daher noch keinerlei Kommunikation mit der Außenwelt möglich war.

Eine primäre Funktion dieser Veröffentlichungen erscheint dabei möglicherweise auf den ersten Blick simpel, denn es galt schlichtweg die Monotonie und Eintönigkeit der Überfahrt zu durchbrechen und den Passagieren eine „sinnvolle“ Beschäftigung zu geben. Weiterhin dienten die Schiffszeitungen auch dazu, Bekanntmachungen zu publizieren, den Passagieren eine Kommunikationsplattform zu bieten und zudem eine Art „Chronik“ der Überfahrt zu verfassen.



Interessanterweise verloren diese Schiffszeitungen des 19. Jahrhunderts, die auf den Schiffen größtenteils handschriftlich auf einzelnen Blättern oder in Notizheften herausgegeben wurden, nach der Ankunft im Zielhafen nicht ihre Bedeutung. Vielmehr wurden in zahlreichen Fällen professionelle Nachdrucke bei lokalen Druckereien in Auftrag geben, die dann als Souvenir an die auf dem Schiff verbrachte Zeit erinnerten. Während diese Art der Schiffszeitungen neben ihrem oftmals amateurhaften Erscheinungsbild (da nur in den seltensten Fällen professionelle Journalisten in die Produktion involviert waren) auch in zahlreichen Fällen den humoristischen Charakter eines Unterhaltungsmediums teilten, änderte sich dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Abb. 1: "The Superb Hemisphere" [handwritten cover], 1888; MSAcc08/94, National Library of Australia.

From Ship to Shore - Radiotelegraphie und Schiffszeitungen nach 1900

Carolin Matjeka wird sich in ihrem Dissertationsprojekt ebenfalls mit Schiffszeitungen beschäftigen. Mit der Etablierung der kabellosen Telegraphie um 1900 änderte sich die kommunikative Ausgangslage auf interkontinentalen Schiffen grundlegend. Während Schiffe zuvor mit Verlassen des Sichtfeldes auch den Kontakt zum Festland oder anderen Schiffen verloren, wurde durch die kabellose Telegraphie die bisherige Isolation auf offener See sukzessive beendet. Binnen weniger Jahre konnte die Reichweite stetig ausgedehnt werden. Damit war das Schiff während der gesamten Reise mit der Außenwelt verbunden, sei es mit Funkstationen auf dem Festland oder auch mit denen anderer Schiffe. Dabei bestand für Passagiere die Möglichkeit über private Telegramme, den Kontakt mit Personen außerhalb des Schiffes zu halten, gleichzeitig erreichten auch aktuelle Nachrichten die Funkstation an Bord. Im November 1899 entstand an Bord der *SS St. Paul* auf der Überfahrt von New York nach England die erste Schiffszeitung dieser Art. Passagier auf dieser Überfahrt war Guglielmo Marconi, ein Pionier im Bereich der kabellosen Telegraphie, der einen seiner Apparate an Bord in Betrieb nahm. Mit Hilfe des Druckers konnten die per Radiotelegraph erhaltenen Morsenachrichten, unter anderem Informationen zu Entwicklungen im 2. Burenkrieg, in gedruckter Form unter dem Titel "The Transatlantic Times" an die übrigen Passagiere verteilt werden. Marconi erkannte das Potential dieses Mediums, ebenso wie die englische *Cunard Line*, die ab 1903 eine eigene Bordzeitung, das "Cunard Bulletin", später auch als 'daily' Version, herausbrachte. Dass eine tägliche Zeitung an Bord eines Passagierschiffes seit Ende des Ersten Weltkriegs zum unverzichtbaren Inventar einer Seereise gehörte, zeigen die bisherigen Quellenfunde. Die tägliche Routine des Zeitunglesens, wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts als "indispensable part" verstanden, was die Zeitungen teilweise auch selbst reflektierten. Diese Praxis war gleichzeitig eingebettet in einen größeren Markt, der das allgemeine Bedürfnis bediente, über laufende Ereignisse informiert zu bleiben. Die Publikation erfüllte in diesem Kontext mehrere Funktionen: Informationen wurden global verfügbar gemacht und konnten via Radiotelegraphie viele Schiffe gleichzeitig erreichen. Die Verbreitung der Informationen in einer Bordzeitung ermöglichte eine veränderte Kommunikation unter den Passagieren. Diese hofften, dadurch der "fatigue of ocean travel" entkommen zu können, wie in einem Artikel aus dem "Cunard Daily Bulletin" aus dem Jahr 1904 zu lesen ist.

Die Etablierung der kabellosen Telegraphie auf See wirkte sich stark auf das Medium 'Schiffszeitung' aus, und führte unter anderem zu einer Professionalisierung der Produktion, die von den Passagieren auf Funker, Drucker oder Crew überging. Auch wenn sich die Produktion ebenso wie die Inhalte im Vergleich zum 19. Jahrhundert stark veränderten, so bleibt das verbindende Element der Wunsch der Passagiere, auch im Transit durch das in ihrem Alltag etablierte Medium 'Zeitung' Information und Unterhaltung zu finden.

PITT & SCOTT, LTD.,
FOREIGN FREIGHT AND EXPRESS FORWARDERS.

Our Uniformed Representative meets all Steamers at Liverpool. Baggage forwarded to any address in U.K. or Continent.
offices:—
25, Cannon St., LONDON; 4, Redcross St., LIVERPOOL;
39, Broadway, NEW YORK; 47, Rue Cambon, PARIS.

—>> STORAGE AT ALL OFFICES. <<—

"Bass"

IN BOTTLE

ON ALL

CUNARDERS

Cunard Daily Bulletin.



WEDNESDAY, JULY 26, 1905.

[PRICE 2½d. OR 5 CENTS.]

The Latest Paris Model Gowns and Millinery, Furs, Etc.,

AT HALF PARIS PRICES.

T. & S. BACON,

52, BOLD STREET,

LIVERPOOL.

LONDON.

St. Ermin's Hotel,

ST. JAMES'S PARK, S.W.

A magnificent FAMILY HOTEL of 600 Rooms, between Westminster Abbey and Buckingham Palace, near the shopping centres and Theatres.

SINGLE BEDROOMS from 6/- | Including Bath
DOUBLE " " 10/- | and attendance.

Large and small suites of rooms with private bathroom.

Breakfast, 3/-. Luncheon, 3/-. Dinner, 4/-.
Telegrams, "Erminites, London."

VINOLIA CO. LTD.

Soapmakers  to the King.

Vinolia Soap is supplied on the Cunard Boats, and can be obtained in any good shop in Europe, Asia, or Africa.

MIDLAND HOTELS.

LIVERPOOL:
ADELPHI HOTEL.

"The Hotel de Luxe of the . . .
. . . North of England."
Omnibuses sent to Riverside, Liverpool.

MIDLAND GRAND HOTEL,
ADJOINING ST. PANCRAS STATION.

Replete with every Comfort.

MANCHESTER:
MIDLAND HOTEL.

"The most complete Hotel in the World."
Modelled on the American Plan.
40 Minutes from Liverpool.

LONDON, N.W.

W. TOWLE, Manager.

PER
149
2C 853

Abb. 2: „Cunard Daily Bulletin“, 26 July 1905; Oxford, Bodleian Library, MS Marconi 251.

Von Passagieren zu Soldaten: Zeitungen auf Truppentransporten im Ersten Weltkrieg

Ähnlich wie die Zeitungen auf transkontinentalen Passagierschiffen, zirkulierten auch auf Truppentransporten während der beiden Weltkriege Publikationen, die auf der Reise von Soldaten produziert und sowohl auf dem Schiff als auch nach der Ankunft gelesen wurden. Susann Liebich beschäftigt sich in ihrem Projekt mit Lese- und Schreibpraktiken von neuseeländischen Soldaten auf Truppentransporten im Ersten Weltkrieg. Hunderte von solchen Militärschiffen unternahmen die Überfahrt zwischen Neuseeland und den Kriegsschauplätzen in Europa und dem Nahen Osten. Erst brachten sie Soldaten und medizinisches Personal zur Front, dann verwundete und entlassene Männer und Frauen zurück in die Heimat. Die Reise dauerte häufig bis zu drei Monaten, und die Route durchkreuzte den Pazifischen und Indischen Ozean, dann das Rote Meer und das Mittelmeer, oder führte vorbei am Kap der Guten Hoffnung entlang der Westküste Afrikas. Wie auf Passagierschiffen des 19. Jahrhunderts, waren auch hier Aktivitäten, die der Monotonie Abhilfe schufen, populär. Nahezu alle Transportschiffe produzierten ihre eigene Truppenschiffzeitschrift. Das Herausgaberteam waren Soldaten, mitunter auch Offiziere, und der Inhalt wurde während der Fahrt vorbereitet.

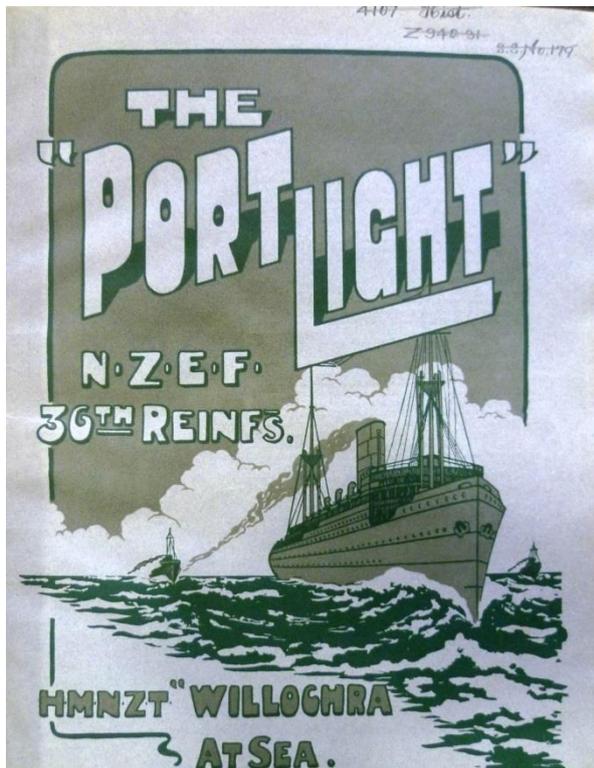


Abb. 3 "The Port Light", Transport Nr. 102, NZEF 36th Reinforcements, April-July 1918; McNab Collection, Dunedin Public Library.

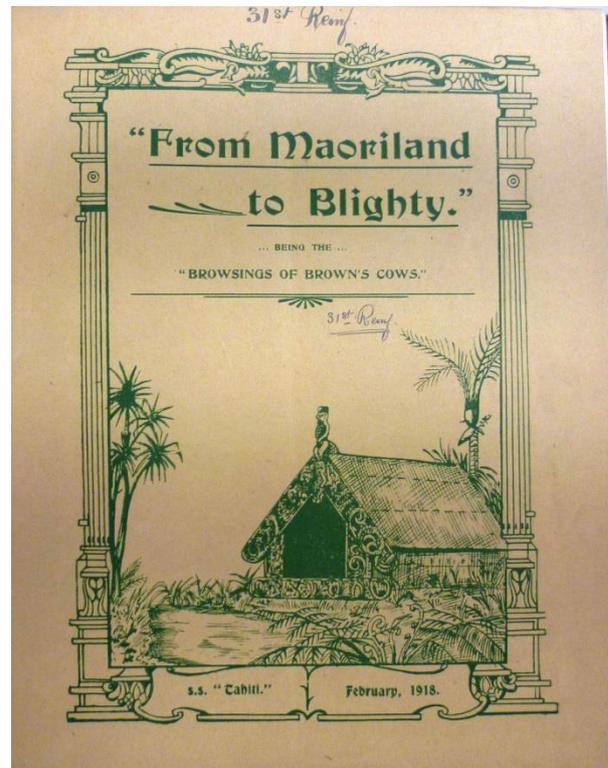


Abb. 4: "From Maoriland to Blighty", Transport Nr. 97, NZEF 31st Reinforcements, Feb. 1918; McNab Collection, Dunedin Public Library.

Wie die Migrantenzeitungen berichteten Transportpublikationen vom Alltag an Bord, enthielten Poesie und Humor, und waren Chroniken der Reise. Aber ähnlich zu den späteren trans-atlantischen Zeitungen, die täglich herausgegeben wurden, enthielten die Soldatenzeitschriften auch Neuigkeiten, die über Telegraphie zwischen Land und Schiff, ebenso wie zwischen verschiedenen Schiffen ausgetauscht wurden. In manchen Fällen hatten die Schiffe Druckerpressen an Bord, aber oft wurden Truppenschiffzeitschriften in Häfen, die unterwegs angesteuert wurden, professionell gedruckt. Ein sehr wichtiger Zwischenstopp für die Transporte war beispielsweise Colombo, wobei viele Zeitungen auch in Cape Town oder Freetown vervielfältigt wurden. Auf diesen Unterbrechungen der Fahrt kamen Soldaten auch mit den Medienkulturen anderer Orte in Kontakt, und dieser intellektuelle Austausch spiegelte sich gelegentlich auch in den Zeitschriften wieder. Wie die Zeitungen der Migrantenschiffe des 19. Jahrhunderts vermittelten Truppenzeitschriften ein Gemeinschaftsgefühl, waren Mittel gegen Langeweile oder Organ für Neuigkeiten. Ebenso wurden sie nach der Reise zu Mementos der Zeit an Bord und vor allem an die Kameraden. So sind viele der heute noch erhaltenen Transportzeitschriften mit Signaturen und Anmerkungen versehen, die im Nachhinein von Gemeinschaft und geteilter Erfahrung des Transits, in diesem Fall von der Transformation vom Bürger zum Soldaten, zeugen.

Gemeinsam möchten die Projekte Zeitungen und die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens auf Schiffen beleuchten. Diese Publikationen prägen die Erfahrungen des Reisens an Bord und bilden gleichzeitig Mittel und Medium, neue Eindrücke und Erfahrungen auf See zu ordnen und zu verarbeiten. Dabei spielen die Praktiken des Lesens und Schreibens und die Herstellung und Zirkulation von Zeitungen auf Schiffen auch eine wichtige Rolle in transkulturellen Austauschprozessen, nicht zuletzt in den verschiedenen Hafenstädten, die trans-atlantische und trans-pazifische Segel- und Dampfschiffe ansteuerten.

Links

<http://www.asia-europe.uni-heidelberg.de/en/research/interdisciplinary-research-groups/mc12-floating-spaces.html>

<http://19jhdhip.hypotheses.org/1832>

Literatur

AUERBACH, JEFFREY. 2005. Imperial Boredom and the Administration of Empire, in: *Common Knowledge* 11:2, S. 283 – 305.

ROBERTSON, ROLAND. 1998. Glokalisierung – Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: U. Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 192-220.

Dr. Susann Liebich ist postdoctoral fellow am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ im Projekt MC12 „Floating Spaces“ und beschäftigt sich mit Lese- und Schreibpraktiken auf See. Nach dem Studium der Buchwissenschaft, Geschichte und Psychologie in Leipzig, promovierte sie in Wellington, Neuseeland, mit einer Arbeit zur Sozial- und Kulturgeschichte des Lesens im Britischen Empire. Ihre Forschungsinteressen sind Mediengeschichte und „book history“, Kulturgeschichte des Britischen Empire, Globalgeschichte, Mobilitätsforschung und Maritime Geschichte.

Carolin Matjeka studierte an der Universität Heidelberg Geschichte und Germanistik und beendete ihr Studium nach einem Praxisaufenthalt in Warschau als Assistant Teacher im Frühjahr 2014 mit dem 1. Staatsexamen. Sie promoviert seit Oktober 2014 am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ im Projekt MC12 „Floating Spaces“ zu Schiffszeitungen und Radiotelegraphie nach 1900. Ihre Forschungsinteressen sind Mobilitätsforschung, Globalgeschichte, Medien- und Kommunikationsgeschichte, historische Zeitforschung und Kulturwissenschaften.

Johanna de Schmidt, M.A. studierte Geschichte und Romanistik an den Universitäten Düsseldorf und Salamanca, Spanien und beendete ihr Studium mit einem deutsch-französischen Master an der Universität Heidelberg und der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) Paris. Seit November 2012 promoviert sie am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ im Projekt MC12 „Floating Spaces“ zu Schiffszeitungen auf interkontinentalen Reisen im 19. Jahrhundert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mobilitätsforschung, Mediengeschichte, Globalgeschichte sowie neuere Forschungen zum Ersten Weltkrieg.

Südasiens im Deutschen Fernsehen: Die Videosammlung des Südasiens-Instituts

Wolfgang-Peter Zingel

Einleitung

Mit dem Aufkommen des Ferntourismus, des Internets und der sozialen Medien hat das Fernsehen viel von seiner Macht über die Information und mehr noch über die Bilder aus fernen Weltgegenden verloren. Dies gilt auch für Indien, genauer: Südasiens, das zum Leidwesen seiner Nachbarländer im deutschen Sprachgebrauch oft mit diesem gleichgesetzt wird. Das Südasiens-Institut der Universität Heidelberg (SAI), das 1962 zur Erforschung der Region gegründet wurde, hat in seiner Bibliothek eine Sammlung von Tausenden von Mitschnitten von Fernsehsendungen zum Thema Südasiens. Aus einer privaten Initiative hervorgegangen erlauben sie, das sich wandelnde Bild Südasiens in den Medien zu verfolgen. So wird das Medium Fernsehen selbst zum Gegenstand der Betrachtung.

Fernsehen: Die Anfänge

Verfahren zur elektronischen Übertragung von bewegten Bildern wurden bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt. Ein regelmäßiges Programm gab es zuerst in Deutschland in den 1930er Jahren, doch zu einer allgemeinen Einführung kam es wegen des Krieges nicht. Erst 1952, als das Fernsehen in anderen Ländern längst etabliert war, gab es jeden Tag Sendungen, abends und bald auch nachmittags; am Vormittag liefen Bildungssendungen. Es gab lediglich ein Programm, das gemeinsam von den Landesrundfunkanstalten, zusammenschlossen in der ARD, der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rundfunkanstalten bestritten wurde. Vor dem Hintergrund des Bildungsauftrags der gebührenfinanzierten Sender wurde ein Programm geboten, das gemessen an heutigen Standards, höchsten Anforderungen genügte, mit wöchentlich mehreren Theateraufführungen (Oper, Schauspiel, Ballett, Pantomime), für die sich nicht wenige der Zuschauer wie zu einem realen Theaterbesuch anzogen. Das Besondere war die Einmaligkeit: Wer die Sendung verpasste, konnte nur selten hoffen, dass sie irgendwann wiederholt wurde. Journalisten wie Hans-Walter Berg wurden zu Medienstars, seine "Gesichter Asiens" prägten das Bild des Kontinents für eine ganze Generation. Er berichtete 1959 erstmals über Indien, wo in Rourkela mit

deutscher Hilfe ein modernes Stahlwerk entstand. Sein Archiv hat er dem Südasien-Institut überlassen.¹

Neben der aktuellen Berichterstattung stand das Exotische im Mittelpunkt. Bis dahin war das Publikum auf das Kinoprogramm angewiesen, wenn es Bilder aus Südasien sehen wollte. In den wirtschaftlich turbulenten und depressiven Jahren zwischen den Weltkriegen erschienen ferne Destinationen wie Orte des Glücks. Der Reichtum indischer Maharadschas inspirierte Filme wie *Der Tiger von Eschnapur* (erstmalig 1938), eine filmgewordene Inkarnation der heilen Operettenwelt, verpflanzt ins ferne Indien.

Die Teilnehmerzahlen bewegten sich anfangs im Bereich weniger Zehntausend. Fernsehapparate waren ein Luxus, den sich nur wenige leisten konnten und wollten (es sei denn, es gab ein Dienstgerät, wie im Hause des Berichterstatters). Fernsehbesitzer bekamen Besuch von Nachbarn und Freunden, mit denen sie sonst weniger Kontakt hatten. Dennoch haftete dem Fernsehen etwas Plebejisches an, das vom Bildungsbürgertum nur widerwillig angenommen wurde; eine Entwicklung, die sich bei jeder Runde technologischer Neuerungen wiederholen sollte. Geräte wurden dennoch angeschafft, damit die Kinder nicht zu Nachbarn zum "Fernsehen gucken" gehen mussten. So lautete ein gerne gebrauchtes Argument. Die Möglichkeit der politischen Information wurde weniger hervorgehoben, wie überhaupt sich die gehobenen Stände in den 1950er Jahren apolitisch gaben, eine Haltung, die direkt zur Studentenrevolution der 1960er Jahre führte.

Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler (1949-64) scheiterte mit seinem Versuch der Einführung eines Staatsfernsehens 1961 am Bundesverfassungsgericht. Stattdessen wurde das ZDF, das Zweite Deutsche Fernsehen, als ebenfalls öffentlich-rechtliche, gebührenfinanzierte Alternative und Konkurrenz zum Ersten Programm im selben Jahr gegründet. Durch den Wegfall der langen Umschaltpausen zwischen den einzelnen Sendungen sowie der Sendepausen zwischen den Programmblöcken am Vormittag, Nachmittag und Abend stand wesentlich mehr Sendezeit zur Verfügung; zugleich verschwanden die bildungslastigen Programme immer mehr aus den besten Sendezeiten. Gleichzeitig wuchs auch das Angebot der Regionalsender der Landesrundfunkanstalten als Drittes Programm (ab 1964), das anfangs stark bildungsorientiert war. Das größere Programmangebot bedeutete aber auch Konkurrenz. Einschaltquoten wurden zum Maß aller Dinge, unabhängig vom tatsächlichen Sehverhalten, wie die hohen Quoten nach Sendeschluss zeigten. Die bemerkenswerteste qualitative Änderung war die Einführung des Farbfernsehens 1967, geradezu geschaffen, um die Farbigekeit Indiens zu zeigen. Die kabelgebundene Übertragung von Fernsehsendungen gab es bereits in den 1930er Jahren, lokale Netze seit den 1960er Jahren. Der erste Satellit übertrug Fernsehsendungen 1962. Mit Kabel- und Satellitenfernsehen wuchs die Zahl der Sender, die in Deutschland empfangen werden konnten, rapide an. 1984 konnten private

¹ http://www.sai.uni-heidelberg.de/history/archiv/HWB_archiv.php

kommerzielle Sender ihren Betrieb aufnehmen, und weil es anfangs so wenige deutsche Sender gab, wurden auch Programme aus dem Ausland in die Kabelnetze eingespeist.

Solange das ARD-Programm das einzige Programm war, hatte es eine Monopolstellung, die heute nicht mehr vorstellbar ist. „Was gibt’s denn im Fernsehen?“ war eine allgemein übliche und unverfängliche Frage, wie die nach dem Befinden oder dem Wetter. Eine ganze Nation richtete ihren Feierabend nach dem Fernsehen ein und nahm eher widerwillig die öffentlich-rechtlichen Belehrungen zur besten Sendezeit als Überbrückung zum Spielfilm oder Krimi hin. Das Fernsehen vereinte auch die Familien vor dem Bildschirm, auch wenn sich die Heranwachsenden, wie man sie nannte, gerne davonschlichen. Mit zunehmender Programmvielfalt hat sich das Bild grundlegend verändert. Ungeachtet ihres Informations- und Bildungsauftrags sehen sich die öffentlich-rechtlichen Sender in Konkurrenz zu den „Privaten“ und unterstellen dabei eine Sendertreue, die es nicht gibt: Die drahtlose Fernbedienung, seit 1959 in Deutschland verfügbar, aber erst seit den 1970er Jahren Standard, erlaubt das Hin- und Herschalten zwischen den einzelnen Sendern und führt die Idee vom „Lieblingssender“ ad absurdum. Die Spezialisierung der Sender auf einzelne Genres und Altersgruppen, und – mehr noch – auf die werbetechnisch relevante Zielgruppe junger Erwachsener, hat dazu geführt, dass Sendungen über die Region Südasien aus dem Programm von ARD und ZDF bis auf gelegentliche aktuelle Ausnahmen, fast verschwunden sind. Die „Privaten“ senden zuweilen Bollywood-Filme in deutscher Sprache und Sendungen über Natur oder Extremsport vor der Hochgebirgskulisse des Himalaja. So sind es nur drei Sender, die regelmäßig über die Region berichten: Arte, der deutsch-französische Kultursender, 3sat, das Gemeinschaftsprogramm von ZDF, österreichischem und Schweizer Fernsehen, und Phoenix, der Informationskanal des ARD. Die Regionalsender der Dritten Programme bringen gelegentlich Beiträge über Südasien, meist Wiederholungen.

Die Inhalte: Was fand das Fernsehen interessant?

Diskussionen mit deutschen Medienschaaffenden ergaben, dass viele Produktionen in Eigeninitiative entstehen, gegebenenfalls mit Produktionskostenvorschüssen und Sendegarantie. Es gibt auch Auftragsproduktionen, die zur Dokumentation von Entwicklungs- oder Forschungsprojekten entstehen. Zuweilen sind es auch Mischfinanzierungen. Wiederholungen bessern, je nach Vertrag, die Erträge auf. Südasien ist kein Krisengebiet, das – wie etwa der Vietnamkrieg – eine große Zahl von Berichterstatern anzieht. Eine freie Arbeit ist heute oft kaum möglich, weil zu gefährlich (Afghanistan, Pakistan), nur „eingebettete“ Berichterstatter zugelassen sind, oder generell keine Arbeits-/Einreisegenehmigungen erteilt werden.

Deutschland hatte keine kolonialen Interessen in Südasien, es gibt keine deutschen Einwanderer. In Abwesenheit von größeren Störfaktoren sind die Beziehungen Deutschlands zu allen Ländern Südasiens gut, auch die wirtschaftlichen, jedoch weniger intensiv, als allgemein vermutet. Große deutsche Unternehmen sind seit mehr als einem Jahrhundert vor Ort. Die südasiatische Diaspora in Deutschland ist relativ klein und oft gut integriert. Als Wahlbürger spielen sie allerdings keine große Rolle. Die deutsche Indologie, oft als Ausfluss der deutschen Romantik gesehen, bildet einen der Grundsteine des guten Verstehens (oder wird so verstanden). Als Reiseländer sind vor allem Indien, Sri Lanka (wieder) und die Malediven beliebt.

So wundert es nicht, dass Berichte über das exotische Indien im Vordergrund stehen, ganz besonders zusammen mit der grandiosen Landschaft, vor allem des Himalaja. Damit eignet sich dieser Teil Südasiens ganz besonders als Kulisse von Filmen, deren Hauptakteure aus dem Ausland kommen. Schöne Beispiele dafür sind „Traumschiff“-Folgen in den Gewässern Südasiens. Was vor allem fehlt, sind Berichte über das tägliche Leben von Menschen, die außerhalb der touristischen Brennpunkte leben und weder besonders reich, noch besonders arm sind.

Die Video-Sammlung am Südasien-Institut

Ein eigenes Gebäude vereinte Ende der 1960er Jahre die bis dahin die über die Stadt verstreuten Abteilungen des SAI, eine Voraussetzung für die Realisierung der im Gründungsauftrag des Instituts angelegten (und durchaus nicht von allen geschätzten) Interdisziplinarität. Hinweise auf gelegentliche Sendungen zur Forschungsregion im damals noch als eher unwissenschaftlich und unakademisch eingestuftem Fernsehen wurden mit größerer Programmvierfalt häufiger, wie die Akzeptanz stieg. Daraus wurde ein wöchentliches Fernsehprogramm, mit dem die Kolleginnen und Kollegen alarmiert wurden. Später erlaubte das Internet die Veröffentlichung auf einer eigenen Web-Seite und per E-Mail, solange sich jemand fand, der die Programmzeitschriften durchsah und Zugang zum Server hatte.

Anfang der 1980er Jahre traten auch in Deutschland die Videogeräte ihren Siegeszug an. Im Gegensatz zu den Ländern Südasiens, wo sie schnell und begeistert aufgenommen wurden, fanden sie in Deutschlands akademischen Kreisen eher widerwillig Aufnahme, was die Verallgemeinerung zulässt, dass sich Neuerungen besonders dann und dort schnell durchsetzen, wo sie eine deutliche Verbesserung bedeuten. Im Umkehrschluss kann man daraus folgern, dass das deutsche Fernsehpublikum mit seinem Programmangebot zufrieden war, so dass viele in den Videos keine Verbesserung sahen: Das Angebot an Filmen war gering, und das Aufnehmen von Sendungen kompliziert.

Zur Illustration: Der Sohn eines berühmten Heiligen aus Indien erschien im SAI mit einem Video, das er bei seiner Vortragsreise durch Deutschland zeigen wollte. Er war höchst verblüfft, als die Kollegen behaupteten, kein Abspielgerät zu besitzen und reiste schließlich mit dem Gerät des Berichterstatters.

Stephanie Zingel-Avé Lallemand (1946-1998) war Übersetzerin am SAI und hatte immer wieder auf Sendungen aus Südasien hingewiesen. Sie begann damit, Sendungen aufzunehmen, und übergab ihre Sammlung später der Bibliothek des SAI und legte damit den Grundstein für die Video-Sammlung des Instituts. Sie sah sich alle Sendungen an und katalogisierte sie in einer nach Signaturen geordneten Liste, die heute im PDF-Format auf der Website der Bibliothek des Südasien-Instituts einzusehen ist.² Die einzelnen Sendungen lassen sich mit Hilfe von Suchfunktionen und Suchmaschinen leicht aufspüren, so dass auf ein Dateiverwaltungsprogramm und seine anspruchsvollen Updates verzichtet werden konnte.

Dass die Sammlung dennoch nicht allgemein zur Verfügung steht, liegt am deutschen Urheberrecht. Während es völlig legal ist, eine Fernsehsendung aufzunehmen und sich anzusehen, ist die Weitergabe schon im weiteren Familienkreis juristisch bedenklich. Es besteht nämlich immer die Gefahr, wegen Verletzung des Urheberrechts verklagt, bzw. zur Unterzeichnung einer Unterlassungserklärung und zur Zahlung einer empfindlichen Geldbuße aufgefordert zu werden. Dafür ist es nicht erforderlich, dass der Kläger selbst geschädigt wird. Die Rechtslage ist eindeutig und im Urheberrechtsgesetz geregelt: Kurz zusammengefasst ist danach das Mitschneiden erlaubt zum wissenschaftlichen Gebrauch, zu Unterrichtszwecken, zu sonstigem eigenem Bedarf. Für Bibliotheken gilt daher: Keine Ausleihe und Nutzung nur intern in den Räumen der Bibliothek.

Das Aufkommen der elektronischen Medien hat neue Begehrlichkeiten geweckt: Bei Musik hat das Aufkommen von Tauschbörsen zum Niedergang einer ganzen Industrie geführt. Ähnlich wie bei Computerprogrammen, die immer mehr bei jeder Nutzung wieder legitimiert werden müssen, geht es den Rechteinhabern darum, an Stelle des Verkaufs einer Datei (auf einem physischen Träger oder per Internet), den damit verbundenen Dienst (Musik, Text, Film) nur noch zu vermieten. Vorreiter im akademischen Bereich sind die wissenschaftlichen Zeitschriften, die heute zu Paketen geschnürt den wissenschaftlichen Bibliotheken zu erheblichen Gebühren angeboten werden – ungeachtet der Tatsache, dass die Autoren kein Honorar bekommen und die präsentierten Forschungsergebnisse meist mit öffentlichen Mitteln finanziert wurden.

In diesem Zusammenhang, spielen Dokumentationen und gelegentliche Spielfilme über oder aus ferne(n) Länder(n) keine Rolle. Sie unterliegen aber denselben Beschränkungen und Gefahren.

² http://www.sai.uni-heidelberg.de/saibiblio/bib_sammlungen.php

Videos

Die Gefahr besteht in erster Linie in der Ungewissheit über die Zukunft des Mediums: Als die ersten elektronischen Aufnahmegeräte für Film- und Fernsehstudios auf den Markt kamen, waren die maschinellen Aufzeichnungsgeräte (MAZ) und die dafür erforderlichen Bänder teuer, groß und sperrig. Live-Sendungen wurden oft gar nicht aufgenommen, Bänder wurden überspielt, nicht aufbewahrt und/oder vernichtet. So ist dem Verfasser keine Kopie der „Reise nach Exotistan“ von Roshan Dhunjibhoy aus den frühen 1970er Jahren bekannt – ein Meilenstein der deutschen Fernsehdokumentation. Inhalt: Im Fernsehen eines fernen Landes (die Dekoration erinnert an Pakistan) wird der Bericht aus Exotistan angekündigt, wo merkwürdige Weihnachtsbräuche und die Dackelverehrung herrschen. Am Ende wünscht der Reporter den Eingeborenen (mit Gamsbart am Hut) „Alles Gute im Befreiungskampf“. Der Film rief einen Sturm öffentlicher Entrüstung hervor und wäre ein schönes Zeugnis damaliger Befindlichkeiten.

Mit der Einführung von schmaleren und immer längeren Bändern (VHS, Betamax, Video 2000) wurde es möglich, ohne großen Aufwand komplette Sendungen auf einem Band aufzunehmen. Um Platz zu sparen, war es nicht unüblich, mehrere Sendungen auf einem Band zu speichern. So ließen sich im Wohnzimmerschrank Hunderte von Stunden Programm aufbewahren. Man unterschätzte die Haltbarkeit der Kassette: Bei guter Lagerung laufen heute Bänder, die mehr als 30 Jahre alt sind, immer noch ohne Probleme.

Seit der DVD steht ein leistungsfähiges Medium in digitaler Technik zur Verfügung. Im Gegensatz zur analogen Technik der alten Videorecorder sind Kopien 1:1, ohne Qualitätsverlust möglich. Damit gibt es kein grundsätzliches Aufbewahrungsproblem mehr. Video-Bänder können umformatiert werden, allerdings – je nach Technik – mit (kleineren) Qualitätsverlusten. Bei einem Bearbeitungsaufwand von wenigstens einer halben Stunde pro Sendung (auch im Schnelldurchgang, wo möglich) würde allein die Umformatierung der Sammlung des SAI eine wissenschaftliche Hilfskraft länger als ein Jahr beschäftigen.

Eine scheinbare Entlastung kommt durch die Direktvermarktung von Dokumentationen und Filmen in physischer Form und über das Internet durch die Sender und andere Anbieter. Das Problem ist hier, dass nicht alle Sendungen im Handel verfügbar sind und völlig unklar ist, ob und wer sie für die Zukunft vorhalten wird. Die Hoffnung, dass man eine bestimmte Sendung auch später "irgendwo" erwerben könne, könnte sich als trügerisch erweisen. Vorstellbar ist, dass es mit einer Sammlung, wie der hier vorgestellten, in Zukunft leichter sein wird, das Programm der 1980er und 1990er Jahre nachzuvollziehen, als das späterer Jahre.

Die Sammlung: Auswahlkriterien

Jede Sammlung reflektiert die Präferenzen und Beschränkungen ihres Sammlers, auch wenn der um Objektivität bemüht ist. Das betrifft bereits die Region Südasien: Der Begriff Südasien ist auch im Deutschen älteren Datums, auch wenn gemeinhin meist von „Indien“ die Rede war. Gemeint war das südliche Asien, das vor allem im 19. Jahrhundert Gegenstand europäischer Expansion war, also Vorder-, Hinter und Inselindien, Kolonialgebiete Großbritanniens, Frankreichs, der Niederlande und Spaniens (später der USA) sowie das Königreich Siam (das ungefähr dem heutigen Thailand entspricht). Diese Region hatte man auch im Auge, als das Südasien-Institut gegründet wurde. Sie ist die Region, die Gunnar Myrdal in seinem Asiatischen Drama beschreibt. Es macht aber wenig Sinn, allein die politischen Grenzen zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Grunde zu legen. Wie ein Geograph am SAI mit Blick auf den Himalaja sagte: „Ich kann doch kein halbes Gebirge untersuchen“.

Weitere Kriterien zur Abgrenzung der Region wären linguistischer, ethnologischer und religiöser Art: Während die so genannten indogermanischen/indoeuropäischen Sprachen des nördlichen Subkontinents Gemeinsamkeiten mit den Sprachen Westasiens und Europas aufweisen, haben wir völlig unverbundene Sprachen im weiteren südlichen Asien; dasselbe gilt für die vielen Ethnien. Das südliche Asien hat auch keine *lingua franca*, auch wenn sich das Englische immer mehr dazu entwickelt. Zudem haben alle großen Religionen der Welt hier ihre Anhänger.

In der Hoffnung auf Synergieeffekte hat man dem SAI eine Beschränkung auf das „Kerngeschäft“ auferlegt: Seit den 1990er Jahren sind das die Länder südlich des Himalaja, also Indien, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, Nepal, Bhutan und die Malediven. Der Beitritt Afghanistans zur Gemeinschaft südasiatischer Staaten (SAARC) erfordert allerdings eine Revision dieser Abgrenzung.

Ein Blick auf die Geschichte, vor allem die Kulturgeschichte, zeigt indes die vielen Bezüge Südasiens zu Südwest-, Zentral-, und Südostasien und legt eine pragmatische Handhabung des Regionalbegriffs nahe. Beispiele wären etwa die Bedeutung der persischen Sprache an den Höfen Indiens und in der britisch-indischen Verwaltung oder die Hindu-Reiche in Südostasien.

Dazu kommt das koloniale und postkoloniale Erbe: Menschen aus Südasien wanderten nach Ost- und Südafrika, Mauritius, Malaysia, Fidschi, die Karibik, Großbritannien, USA, Kanada und Australien und bilden heute eine weltumspannende Diaspora.

Neuere Zeugnisse einer kulturellen Expansion wären der weltweite Erfolg indischer Filme, Neo-Buddhismus, Holi-Feste und die Erfolge indischstämmiger Autoren in aller Welt.

Kurz, es ist nicht möglich, einfache Regeln aufzustellen, für das was Südasien-relevant ist, und was nicht – sicher einer der überraschenden Effekte einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema.

Der Auswahl der Fernsehsendungen liegen die folgenden Kriterien zu Grunde:

I. REGIONAL:

1. Die Länder Südasiens im Sinne von SAARC: Indien, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, Nepal, Bhutan, Malediven, Afghanistan.
2. Angrenzende Länder und Regionen, die einen engen historischen und kulturgeschichtlichen Bezug zu Südasiens haben, d.h. Zentralasiens, Südostasiens, insbesondere Myanmar (Birma), Indischer Ozean, insbesondere die Inseln, und die Diaspora in aller Welt.

II. FACHLICH:

Überregionale Themen, die in den am Südasiens-Institut vertretenen Fächern behandelt werden, und für Südasiens von Bedeutung sind, vor allem aus den Bereichen:

1. Ethnologie
2. Geographie, einschließlich Ökologie
3. Geschichte, einschließlich Vor-, Früh- und Kunstgeschichte, Archäologie
4. Indologie, d.h. alte und neuere Sprachen Kulturen
5. Politologie
6. Religionswissenschaften, insbesondere Hinduismus, Islam, Buddhismus, Sikhismus
7. Wirtschaftswissenschaften

III. SÜDASIENS IN DEN MEDIEN:

1. Filme aus Südasiens
2. Südasiens als Schauplatz, etwa für Spielfilme nicht-südasiatischer Produktionen
3. Südasiens als Kulisse der Selbstdarstellung, etwa in Reiseberichten.

Bestand und Erschließung

Das Verzeichnis der Fernsehmitschnitte an der SAI-Bibliothek listet über 2.500 Beiträge auf, Mitschnitte vor allem aus den 1980er, 1990er und frühen 2000er Jahren. Es ist nach Signaturen in aufsteigender Folge geordnet, unter einer Signatur ist immer ein Datenträger erfasst. Finden sich mehrere Beiträge auf dem Band, sind sie nach dem Komma nummeriert (z. B. M 1234,1, 1234,2 etc).

Titel und Produzent/Autor entsprechen den Angaben im Vor- und Nachspann. Vor allem bei älteren Mitschnitten fehlen zuweilen Anfang und/oder Ende, weil die in den Programmzeitschriften angegebenen Sendezeiten nicht immer eingehalten wurden, oder das VPS-Signal nicht präzise gesetzt wurde. Soweit bekannt, finden sich auch Hinweise auf die Sendereihen, den ausstrahlenden Sender, den Tag der Sendung und das Copyright. Am Ende jeden Eintrags finden sich Verweise auf

den Inhalt in eckigen Klammern; die Abkürzungen weisen auf die entsprechenden Abteilungen des SAI hin und sind eingängig, z.B. agr für Agrarpolitik, eth für Ethnologie etc.

Einige Beiträge wurden mehrfach aufgenommen. Beim Vergleich der Wiederholungen lässt sich feststellen, dass diese unterschiedliche Längen haben, weil das Ursprungsmaterial auf die geforderte Länge gekürzt wurde.

Die nächsten Schritte

Nachdem die Altbestände aufgearbeitet sind, wird der Verfasser die Liste redigieren und in einen allgemeinen besser lesbaren Zustand versetzen.

Mit dem Internet und den sozialen Medien hat eine Bilderflut ungeahnten Ausmaßes eingesetzt. Niemand wartet mehr darauf, dass das Fernsehen endlich einen Bericht über "ihr/sein" Land bringt. Neben die etablierten sind viele digitale Programme getreten, die mit einer normalen Programmzeitschrift gar nicht mehr erfasst werden können. Es fragt sich also, ob es Sinn macht, weiterhin ein "Fernsehprogramm" zusammenzustellen.

Was die Sammlung betrifft, so wäre es sinnvoll, wenn deutsche Produktionen an einer Stelle gesammelt würden, wie das bei Büchern der Fall ist. Theoretisch könnten alle Informationen in digitaler Form auf zentralen Servern gespeichert und überall und jederzeit abgerufen werden. Abgesehen mit den damit verbundenen juristischen und wirtschaftlichen Aspekten stellt sich auch die grundsätzliche Frage nach dem Erhalt der technischen Voraussetzungen, dass nämlich das derzeitige System erhalten bleibt und zukünftige Systeme abwärtskompatibel sind.

Dr. Wolfgang-Peter Zingel lehrte und forschte am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg, Abt. Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik u.a. zu den Schwerpunkten Finanzpolitik und wirtschaftliche Kooperationen in Südasiens. Derzeit ist er als Visiting Fellow an der Academy of International Studies, Jamia Millia Islamia (University) in New Delhi.

Wie werden Bücher in südasiatischen Schriften in Bibliothekskatalogen erfasst?

*Bhāratiya lipiyom meṃ racita pustakem pustaka-suciyom meṃ kaise darja kī jāti haiṃ? oder
भारतीय लिपियों में रचित पुस्तकें पुस्तक-सुचियों में कैसे दर्ज की जाती हैं?*

Nicole Merkel-Hilf und Dirk M. Steinert

Seit 2005 betreut die Bibliothek des Südasiens-Instituts (SAI) der Universität Heidelberg in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Heidelberg das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Sondersammelgebiet Südasiens. Ziel ist es dabei, die für Lehre und Forschung notwendige Literatur sowohl regional als auch überregional möglichst vollständig zur Verfügung zu stellen. Der jährliche Zugang an Büchern liegt bei ca. 5.500 Titel, wobei es sich überwiegend um englischsprachige Forschungsliteratur handelt, aber eben auch um Literatur in den zahlreichen südasiatischen Sprachen. Im Zensus von 2001 zählte die indische Regierung insgesamt 122 Sprachen und in der indischen Verfassung werden neben Hindi und Englisch 21 weitere Sprachen anerkannt, die auf regionaler Ebene teils als Amtssprachen dienen.¹

Grob geschätzt ist ca. 30% des Bibliotheksbestandes originalsprachlich, wobei die Mehrzahl der erworbenen Medien die sowohl am SAI als auch an anderen deutschen südasienswissenschaftlichen und indologischen Instituten gelehrten Sprachen संस्कृत (Sanskrit), हिन्दी (Hindi), தமிழ் (Tamil), বাংলা ভাষা (Bengali) und اردو (Urdu) ausmacht. Wie man am Beispiel der fünf genannten Sprachen erkennen kann, hat man es in der Region Südasiens nicht nur mit einer sehr großen Sprachenvielfalt zu tun, sondern auch mit vielen verschiedenen Schriftsystemen. Wie werden also diese Bestände in nicht-lateinischen Schriften in Bibliothekskatalogen nachgewiesen, so dass sie für Nutzer auch auffindbar sind?

Transliteration als Standard

Die Transliteration, d. h. die Umschrift der nicht-lateinischen Buchstaben in die Lateinschrift hat sich in Bibliotheken zum Standard entwickelt und für die südasiatischen Schriftsysteme haben sich über die Jahrzehnte feste Konventionen etabliert, die zwar nie verbindlich als Norm oder Regelwerk verabschiedet worden sind, die aber zumindest innerhalb der deutschen Bibliothekslandschaft eine gewisse Einheitlichkeit garantierten. In den *Instruktionen für die Alphabetischen Kataloge der Preussischen Bibliotheken* (1899) befindet sich in Anlage II (Transkriptionen) unter Punkt 7 ein Schema zur Transkription des „Sanskrit

¹ Wikipedia-Artikel „Sprachen Indiens“ [http://de.wikipedia.org/wiki/Sprachen_Indiens (Zugriff: 23.01.2015)]

und verwandter Alphabete“ – gemeint ist also die Devanagari-Schrift insgesamt - das auch heute noch in Bibliotheken zur Anwendung kommt.²

Da die südasiatischen Schriftsysteme zudem alphasyllabische Schriften sind, bei denen der grafische Kern das Konsonantenzeichen darstellt und Vokale durch Modifikationen dieses Zeichens geschrieben werden, ist nicht nur die Transliteration, sondern auch die „Rück-Umschrift“ in die Ausgangsschrift unproblematisch. Wenn ein Nutzer also mit den Transliterationskonventionen deutscher Bibliotheken für südasiatische Schriften vertraut ist, kann er die relevanten Medien mühelos recherchieren. Auf der internationalen Ebene ist diese Einheitlichkeit durch mehr oder weniger stark voneinander abweichende Transliterationssysteme allerdings nicht mehr gewährleistet und eine Suche nach originalsprachiger Literatur z. B. im Online-Katalog der Library of Congress wird mit deutschen Transliterationskonventionen unter Umständen zu keinen Treffern führen.

HEIDI | Katalog für die Bibliotheken der Universität Heidelberg

Einfache Suche | Erweiterte Suche | Konto | Merkliste | Fernleihe | Leihstelle: UB Neue

Zurück zur Trefferübersicht und Suche | Treffer 13 / 13 | Markieren | Persönliche Notiz

Status: vor Ort ausleih- oder vormerkbar | Signatur: nsp 38.12 J 89/4918
 Subito-Bestellung möglich | Standort: Südasieninstitut / Freihandbere
 Subito

Ansetzung **Ansetzungstitel: Hindi bhāṣā kī ārthī-saṃraṇā**
Titel: Hindi bhāṣā kī ārthī-saṃraṇā

Verf. **Verf. Vorlageform: Bholānātha Tivārī ...**
Ausgabe: 1. saṃskarāṇa
Verlagsort: Dillī
Verlag: Sāhitya Sahakāra
E-Jahr: 1984
Jahr: 1984
Umfang: 208 S.
Fussnoten: In Devanagari-Schr., Hindi
Übersetz. Titel: Inhalt: Sammlg. von Aufsā
Sprache: hin
SWB-PPN: 033656231

Full Record | MARC Tags

Main title Hindi bhāṣā kī ārthī-saṃraṇā / [sāmpādaka] Bholānātha Tivārī, Kirāṇa Bālā.
Main title Hindi bhāṣā kī ārthī-saṃraṇā / [sāmpādaka] Bholānātha Tivārī, Kirāṇa Bālā.
 Edition 1. saṃskarāṇa.

Description
 208 p. ; 22 cm.

LC classification (full)
 PK1934 .H56 1984

LC classification (partial)
[PK1934](#)

Related names
[Tivārī, Bholānātha, 1923-1989.](#)
[Kirāṇa Bālā.](#)

Abb. 1: Katalogeintrag für ein Hindi-Buch aus dem OPAC der UB Heidelberg und dasselbe Buch im OPAC der Library of Congress, Washington.

² Online-Ausgabe der unveränderten 2. Auflage von 1909 unter:
<https://archive.org/details/instruktionenfrd00sass> [Zugriff: 06.02.2015]

Transliteration im Zeitalter von Unicode

Mit dem Einsatz von Unicode³ in den Verbund- und Katalogsystemen von Bibliotheken ist die originalschriftliche Katalogisierung von Bibliotheksbeständen möglich geworden. Damit ist also die technische Voraussetzung gegeben, auch südasiatische Schriften in elektronischen Bibliothekskatalogen darzustellen und recherchierbar zu machen.

Seit 2014 nutzt die SAI-Bibliothek für ihre Neuerwerbungen in den Sprachen Sanskrit, Hindi, Marathi, Nepali, Bengali, Tamil und Urdu die Möglichkeit, die Originalschriften im Bibliothekskatalog durch eine automatisierte parallele Titelerfassung in originalschriftlicher und transliterierter Form anzubieten. Für das Retrieval stehen damit transliterierte und originalschriftliche Titel und Namensformen gleichberechtigt nebeneinander.

<p>Autor: Aravēntaḡ, Irā. ⓘ</p> <p>Titel: Kuruntokai கூருந்தொகை</p> <p>Titelzusatz: Ilantaiyatkaḡ vittuvāḡ Irāca. Civa Cāmpacivacarmā eluṭiya vilakka urai (1934 - 1937) இலந்தையட்கள் வித்துவான் இராச. சிவ சாம்பசிவசர்மா எழுதிய விலக்க உரை (கககக - கககக)</p> <p>Verf. Vorlageform: ayvum patippum Ira. Araventan அய்வும் பதிப்பும் இர. அரவெந்தத்</p> <p>Ausgabe: 1. ed.</p> <p>Verlagsort: Ceḡṇai</p> <p>Verlag: Kāvya</p> <p>Verlagsort: சென்னை</p> <p>Verlag: காவ்யா</p> <p>ISBN: 9789380412740</p> <p>E-Jahr: 2012</p> <p>Jahr: 2012</p> <p>Umfang: 224 S.</p> <p>Format: 22 cm</p> <p>Weitere Titel: Kurunthokai Ilantaiyatikal Kurunthokai</p> <p>Fussnoten: Tamil, in Tamil-Schr. - Compilation of Tamil classical text "Kurunthokai", ser journal Senthamizh selvi between 193</p> <p>Angaben zum HST: Title on t.p. verso: Kurunthokai</p> <p>Sprache: tam</p> <p>Abstract: Commentary on Kuruntokai, Sangam</p> <p>Schlagwörter: (t)Kūṇuntokai ⓘ / (f)Kōmmentar ⓘ</p> <p>SWB-PPN: 383850274</p>		<p>Autor: Dhuntā, Gārgī ⓘ</p> <p>Titel: Samskrta sāhitya mem ḡrhasṭhāśrama संस्कृत साहित्य में गृहस्थाश्रम</p> <p>Verf. Vorlageform: Gārgī Dhuntā गार्गी धुन्ता</p> <p>Ausgabe: 1. saṃskaraṇa १. संस्करण</p> <p>Verlagsort: Dillī</p> <p>Verlag: Śrīkrṣṇa Sāhitya Sadana</p> <p>Verlagsort: दिल्ली</p> <p>Verlag: श्रीकृष्ण साहित्य सदन</p> <p>ISBN: 978-93-82825-24-1</p> <p>E-Jahr: 2014</p> <p>Jahr: 2014</p> <p>Umfang: XII, 300 S.</p> <p>Format: 23 cm</p> <p>Fussnoten: Includes bibliographical references (p. [298]-300). - Hindi in Devanagari-Schr.</p> <p>Sprache: hin</p> <p>Abstract: Study on married life depicted in Sanskrit literature</p> <p>Schlagwörter: (s)Sanskrit ⓘ / (s)Literatur ⓘ / (s)Ehe <Motiv> ⓘ</p> <p>SWB-PPN: 416904807</p>
---	--	--

Abb. 2: Katalogeinträge mit paralleler Titelerfassung in Tamil und Devanagari.

³ „Unicode ist ein internationaler Standard, in dem langfristig für jedes sinntragende Schriftzeichen oder Textelement aller bekannten Schriftkulturen und Zeichensysteme ein digitaler Code festgelegt wird.“ [http://de.wikipedia.org/wiki/Unicode (Zugriff: 23.01.2015)]. Die erste Version wurde 1991 veröffentlicht und seither wird der Zeichensatz kontinuierlich erweitert.

Ins Netz gestellt

Neuerscheinungen auf [SavifaDok](#), der Publikationsplattform für die Südasienswissenschaften

GAUHAR, Neha Ali

Honour Crimes in Pakistan: Unveiling Reality and Perception

Erstveröffentlichung: Islamabad: CAMP, 2014.

Zweitveröffentlichung: Heidelberg: Bibliothek des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg, 2015.

The focus of this research study is the opinion of the Pakistani people from urban and rural backgrounds of all four provinces, to ascertain their opinion on key issues concerning the widespread practice of honour crimes in Pakistan. The report is based on both qualitative and quantitative data. For the qualitative information, 70 key informant interviews and roundtable dialogues were used to gather opinions. Background and historical material used in the report came from a review of historical books, newspapers, reports, articles, journals, and the experience from CAMP programmes. The quantitative data comprised of interviews of 2,140 adult male and female respondents through a structured questionnaire.

[Zum Volltext](#)

HARDER, Hans

An Alternative World History from India? Ramavatar Sharma's puzzling Hindi narration Mudgarānand'caritāvalī of 1912-13

Heidelberg: Bibliothek des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg, 2015. Working Papers in Modern South Asian Languages and Literatures ; 3

The text that is the subject of this article is in many ways a misfit and a failure. It is not a successful narration with any decent structure and ending, and cannot be called reader-friendly in any sense; it has copious repetitions due to the inattention serial publications sometimes receive, and of course it has never been properly edited and arguably not even been finished. It not only refuses to be assorted to one specific literary genre, but cannot even be said to mock any particular literary form. What we are going to deal with in the following appears as a partly inconsistent piece of overburdened literary imagination that seems thoroughly out of place by so many standards. (...)

[Zum Volltext](#)

HOPF, Arian

Die yuṅāni-Heilpraxis im medizinischen und gesellschaftlichen Kontext des kolonialzeitlichen Südasien: Eine Analyse der diskursiven Verflechtungen vierer Werke Iḥsan ‘Alis

Heidelberg: Bibliothek des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg, 2015.
Working Papers in Modern South Asian Languages and Literature ; 4

Die medizinische Tradition des yuṅāni, die ihren Ursprung im antiken Griechenland hatte und später im Zuge der arabischen Expansion in der gesamten islamischen Welt Verbreitung fand, ist eine in Südasien bis heute lebendige Heilpraxis. Dort fand das yuṅāni etwa seit dem 16. Jahrhundert Anwendung und wurde vorrangig von zentralasiatischen Einwanderern am Hofe der Mogulherrscher praktiziert. Da diese für ihre Werke das Persische, das in Südasien noch nicht weit verbreitet war, verwendeten, konnten die Ärzte (ḥakim) ein Monopol über das medizinische Wissen, das nur im familiären Kontext weitergegeben wurde, errichten. Außenstehenden blieb der Zugang hierzu verwehrt. Erst das Aufkommen des kommerziellen Buchdrucks im 19. Jahrhundert veränderte diese Situation. In diesem Zusammenhang wandten sich nun erstmals Ärzte der yuṅāni-Tradition an die Öffentlichkeit und verfassten Werke auf Urdu, die das zuvor geheim gehaltene Wissen einer breiten Masse allgemein zugänglich machten. In dieser Arbeit sollen vier Werke Iḥsan ‘Alis, eines Autors dieser Strömung, analysiert werden. Dabei sollen verschiedene diskursive Verflechtungen aufgezeigt und untersucht werden. Eine integrale Rolle spielt hierbei die Verbindung reformislamischer Bestrebungen des 19. Jahrhunderts mit dieser neu aufkommenden Strömung des yuṅāni.

[Zum Volltext](#)

WITZEL, Michael

Kalash religion

Zweitveröffentlichung: Heidelberg: Bibliothek des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg, 2015.

In the essay the author sketches the Indian influence of the religious system in the Hindukush region. The document is an excerpt of the author's article "The R̥gvedic Religious System and its Central Asian and Hindukush Antecedents", published 2004 in the book "The Vedas: Texts, Language and Ritual".

[Zum Volltext](#)

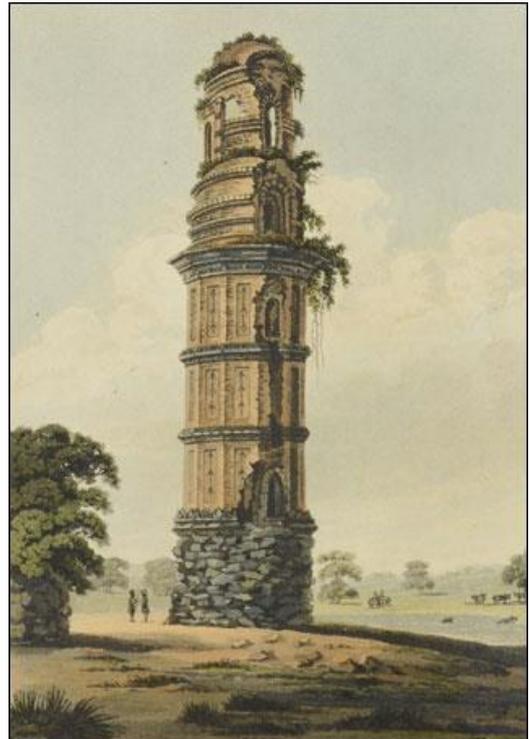
Neu digitalisiert und online verfügbar: Historische Publikationen aus der Sammlung „Literatur zu Südasiens – digital“

CREIGHTON, Henry

The ruins of Gour: described and represented in eighteen views.

London, 1817.

“Henry Creighton (1764-1807) a Scotch adventurer and a private trader working with Charles Grant, once elected chairman of the East India Company. Though only a secondary merchant with limited success, Henry Creighton eventually turned out a pioneering medievalist by undertaking antiquarian and archaeological investigations into the ruins of the medieval city of Gour. (...) In the year 1783 at the age of nineteen Creighton entered as a mercantile Assistant into the service of Charles Grant (1746-1823), who was then holding the important office of Commercial Resident at the East India Company’s factory at Malda for providing silk and cotton piece-goods. The position of Charles Grant at Malda was very lucrative and he soon acquired a large fortune which included a manufactory of indigo at a place called Guamalati, situated right among the ruins of Gour. In 1786 Charles Grant appointed Creighton as the Manager of the Guamalati indigo factory and when in 1790 family reasons compelled Mr Grant to return to England Creighton was asked to superintend it. Creighton remained at Guamalati and substantially increased the business by establishing several dependencies of indigo manufactory until his premature death (1807). Henry Creighton was an excellent amateur painter and to find subjects for his paintings he frequented the ruins of Gour at his leisure. Soon he developed interest in these ruins and antiquities and found great historical meaning in them. He took considerable pains to extricate richly carved architectural fragments and detached inscriptions from the deep jungles covering Gour. He began to record their place of occurrence and fondly preserved them in the courtyard of his factory at Guamalati.”



In 1786 Charles Grant appointed Creighton as the Manager of the Guamalati indigo factory and when in 1790 family reasons compelled Mr Grant to return to England Creighton was asked to superintend it. Creighton remained at Guamalati and substantially increased the business by establishing several dependencies of indigo manufactory until his premature death (1807). Henry Creighton was an excellent amateur painter and to find subjects for his paintings he frequented the ruins of Gour at his leisure. Soon he developed interest in these ruins and antiquities and found great historical meaning in them. He took considerable pains to extricate richly carved architectural fragments and detached inscriptions from the deep jungles covering Gour. He began to record their place of occurrence and fondly preserved them in the courtyard of his factory at Guamalati.”

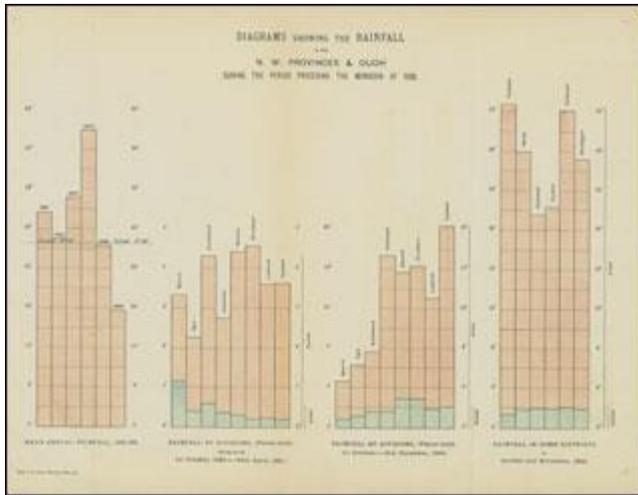
Aus: Banglapedia: National Encyclopedia of Bangladesh

http://www.banglapedia.org/HT/C_0437.htm [Zugriff: 12.02.2015]

[Zum Digitalisat](#)

Resolution on the administration of famine relief in the North-Western provinces and Oudh during 1896 and 1897.

Allahabad, 1897



“INTRODUCTION - This narrative deals with the famine which visited the North-Western Provinces and Oudh during the years 1896 and 1897. These Provinces cover an area of 107,500 square miles, and in 1891 contained a population of 46,905,085, or nearly 47 millions. It is believed that the population has since increased. At one period or other during 1896 and 1897 every part of this great territory was to a greater or less extent affected by crop failure,

entailing scarcity of food or high prices. In one-third of the area there was famine; in another third there was scarcity; and in the remainder there was the pressure which famine prices cause.

Previous famines or scarcities—and there have been many— affected only limited portions of the Provinces. This is the first occasion within historic memory that the entire country has been so severely afflicted. (...)”

[Zum Digitalisat](#)

Neu im Regal

Aus der Neuerwerbungsliste der Bibliothek des Südasien-Instituts

Weckt einer dieser Titel Ihr Leseinteresse? Dann nutzen Sie neben den Bestellmöglichkeiten vor Ort unseren Fernleihservice oder lassen Sie sich das Buch durch Subito, den Lieferdienst der Bibliotheken für Aufsätze und Bücher, direkt auf den Schreibtisch liefern.

- Bandyopadhyaya, Jayantanuja
Class and religion in ancient India.
 New York: Anthem Press, 2012. - VI, 256 S.
 SAI-Signatur: ind 57 C 14/2712
[Verfügbarkeit](#)

- Bhaumik, Kaushik
Filmi jagat : a scrapbook ; shared universe of early Hindi cinema.
 [New Delhi]: Art Heritage, 2014. - 218 S. : überw. Ill.
 SAI-Signatur: 219 kul 2014/4491
[Verfügbarkeit](#)

- Frazier, Jessica [Hrsg.]
Categorisation in Indian philosophy : thinking inside the box.
 Farnham: Ashgate, 2014. - XVI, 190 S. : Ill.
 SAI-Signatur: rel 51 O 14/4264
[Verfügbarkeit](#)

- Gosvami, Karunamaya
The art of Tagore songs.
 Dhaka: Sahitya Prakash, 2011. - XIII, 483 S. : Ill.
 SAI-Signatur: nsp 2.18 G 2014/4425
[Verfügbarkeit](#)

- Gupta, Monica
Sri Aurobindo's vision of integral human development : designing a future discipline of study.
 New Delhi [u.a.]: Springer, 2014. - XII, 181 S. : Ill.
 SAI-Signatur: 219 aur 2014/4268
[Verfügbarkeit](#)

- Kalmanson, Leah [Hrsg.]
Buddhist responses to globalization.
 Lanham, Maryland: Lexington Books, 2014. - XIV, 167 S.
 SAI-Signatur: rel 52 L 14/4325
[Verfügbarkeit](#)

- Kinnard, Jacob N.
Places in motion : the fluid identities of temples, images and pilgrims.
 New York, NY: Oxford Univ. Press, 2014. - XXII, 269 S.
 SAI-Signatur: rel 50 A 414/4259
Verfügbarkeit

- Legg, Stephen
Prostitution and the ends of empire: scale, governmentalities and interwar India.
 Durham [u.a.]: Duke University Press, 2014. - XI, 281 S. : III.
 SAI-Signatur: 216 soz 2014/4265
Verfügbarkeit

- Pistono, Matteo
Fearless in Tibet: the life of the mystic Tertön Sogyal.
 Carlsbad, California: Hay House, 2014. - XXV, 351 S. : III.
 SAI-Signatur: 166 biog 2014/3222
Verfügbarkeit

- Pradhan, Ramesh C. [Hrsg.]
Philosophy of Wittgenstein : Indian responses.
 New Delhi: Decent Books, 2013. - VIII, 213 S.
 (Hyderabad studies in philosophy ; no. 1)
 SAI-Signatur: rel 51 P 14/3415
Verfügbarkeit

- Pue, A. Sean
I too have some dreams: N. M. Rashed and modernism in Urdu poetry.
 Berkeley: University of California Press, 2014. - XI, 270 S.
 SAI-Signatur: nsp 21.15 G 2014/4349
Verfügbarkeit

- Ramberg, Lucinda
Given to the goddess: South Indian devadasis and the sexuality of religion.
 Durham: Duke University Press, 2014. - XIV, 282 S. : III.
 SAI-Signatur: rel 51 H 314/3853
Verfügbarkeit

- Robb, Peter
Useful friendship: Europeans and Indians in early Calcutta.
 New Delhi: Oxford University Press, 2014. - XII, 293 S.
 SAI-Signatur: 215 soz 2014/4297
Verfügbarkeit

- Robuchen, Gerard
Parlons dhivehi: Maldives
 Paris: L'Harmattan, 2013. - 345 S. : Kt.
 SAI-Signatur: nsp 34.9 A 2014/1564
Verfügbarkeit
- Santuttho
Bhikkhu-Vibhaṅga: die Einteilung der Vorschriften für die buddhistischen Mönche
 Berlin: Zeh, 2014. - XX, 940 S. : Kt.
 SAI-Signatur: rel 52 D 114/4316
Verfügbarkeit
- Sanyal, Shukla
Revolutionary pamphlets, propaganda and political culture in colonial Bengal.
 Oxford ; Delhi: Cambridge University Press, 2014. - VII, 211 S.
 SAI-Signatur: 231 pol 2014/4651
Verfügbarkeit
- Sengupta, Ashis [Hrsg.]
Mapping South Asia through contemporary theatre: essays on the theatres of India, Pakistan, Bangladesh, Nepal and Sri Lanka.
 Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2014. - XVIII, 250 S. : Ill.
 SAI-Signatur: 200 kul 2014/4253
Verfügbarkeit
- Shoesmith, Brian [Hrsg.]
Bangladesh's changing mediascape: from state control to market forces.
 Bristol [u.a.]: Intellect, 2013. - XVI, 404 S. : Ill.
 SAI-Signatur: 292 inf 2014/1490
Verfügbarkeit
- Viswanath, Rupa
The Pariah problem: caste, religion, and the social in modern India.
 New York: Columbia University Press, 2014. - XVIII, 396 S.
 SAI-Signatur: 219 soz 2014/4351
Verfügbarkeit
- Wald, Erica
Vice in the barracks : medicine, the military and the making of colonial India, 1780 – 1868.
 Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2014. - XII, 273 S. : Ill., Kt.
 SAI-Signatur: 215 med 2014/2363
Verfügbarkeit

- Walker, Margaret E.
India's Kathak dance in historical perspective.
 Farnham [u.a]: Ashgate, 2014. – X, 159 S.
 SAI-Signatur: 200 kul 2014/4266
[Verfügbarkeit](#)

- Wilson, Jeff
Mindful America: the mutual transformation of Buddhist meditation and American culture.
 Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press, 2014. - VIII, 265 S. : Ill.
 SAI-Signatur: 730 rel 2014/4344
[Verfügbarkeit](#)

- Zutshi, Chitralkha
Kashmir's contested pasts: narratives, sacred geographies and the historical imagination.
 New Delhi: Oxford University Press, 2014. – XV, 360 S.
 SAI-Signatur: 251 his 2014/4222
[Verfügbarkeit](#)

Was Wann Wo

Veranstaltungshinweise rund um die Südasienswissenschaften

KONFERENZEN, KOLLOQUIEN, WORKSHOPS

- 16.04. – 17.04.** Fissures, Mediation and Theories of Empowerment:
Dalit Politics and Anti-Politics
CeMIS, Göttingen
- 03.08. – 21.08.** Hindi-Intensivkurs 2015
Asien-Afrika-Institut, Universität Hamburg
- 03.08. – 28.08.** Spoken Sanskrit, Summer School 2015
Südasiens-Institut der Universität Heidelberg,
Abt. Kultur- und Religionsgeschichte Südasiens
- 03.08. – 28.08.** Nepali Intensive, Summer School 2015
Südasiens-Institut der Universität Heidelberg,
Abt. Kultur- und Religionsgeschichte Südasiens

Weitere internationale Konferenzen: <http://www.sasnet.lu.se/conferences/conferences>

Ausstellungen

- 05.09.14 – 22.02.15** Museum Rietberg, Zürich
Klang / Körper: Saiteninstrumente aus Indien
- 25.01. – 05.04.15** Völkermuseum VPST, Heidelberg
Kalighat: Malerei der frühen indischen Moderne
- Bis 22.03.2015** Museum Rietberg, Zürich
Christus in Indien
- 24.03. – 04.10.15** Museum Rietberg, Zürich
Enthüllende Linien: Indische Zeichnungen
- Ab 09.10.2015** Museum Rietberg, Zürich
Akbars Goldenes Erbe: Höfische Malerei aus Indien